Philosophicum – das neunte Jahr

Lichtpunkte

philosophicum

> Politik ist die Kunst, die Leute daran zu hindern, sich um das zu kümmern, was sie angeht.
>
> *Paul Valéry*

Neun Jahre Philosophicum

I

Was läuft hier gerade ab? Was geschieht da gerade mit uns? Machen wir uns ein richtiges Bild?

Wie gefährlich muss das Virus sein, das die Basler Regierung dazu veranlasst, die «drey scheenschte Dääg» (wie die Basler-Fasnacht in Basel heisst) sang- und klanglos abzusagen? Nur einige Tage später sind die Strassen nahezu menschenleer, hier und dort vereinzelte Gestalten, hier und dort eine rauchende Person oder eine Person, die mit einem Hund Gassi geht. «Das ist ja wie Weihnachten», konnte einem einfallen (wer schon einmal am Heilig- oder Weihnachtsabend in der Stadt unterwegs war, weiss, warum). Aber dann fühlt es sich auf einmal wieder so an, wie wenn man Herrscher über die ganze Stadt wäre – man lief mitten auf der Strasse, man konnte sich alle verkehrstechnischen Freiheiten herausnehmen, hin und wieder fühlte man sich wie eine Art Meta-Virus oder Virenschleuder, die Angst und Schrecken verbreitet und alle auf Distanz hält.

Auch wir erlebten schwere Zeiten im Philosophicum, das sein Bestes für eine Begegnungskultur gibt und als Kulturveranstalter, Dialoggestalter und Seminaranbieter von den Corona-Massnahmen hart getroffen wurde. Dank der digitalen Möglichkeiten konnte das Philosophicum allerdings seine Denkimpulstätigkeit weiterhin wahrnehmen, teils sogar intensivieren. Aber es gab auch Perspektivenwechsel. Wir fragten uns nämlich auch: Ist Kultur auch ohne Kulturveranstaltung möglich? Sind denn nicht auch die wichtigsten Dinge der Kultur im Grunde «unveranstaltbar»? Wenn Kulturprogramme ins Leere gehen, ist es an der Zeit, uns zu fragen: Worauf kommt es jetzt wirklich an? Worauf kommt es jetzt gerade mit Blick auf die Coronakrise an? Führt die Coronakrise zu einem Entwicklungsschub unseres Freiheitsbewusstseins, unserer Handlungskreativität und existentiellen Wachheit oder stellt sie, ganz im Gegenteil, ein neues Kapitel der «Versuchungen zur Unfreiheit» (Ralf Dahrendorf) auf und führt zu Mehr-Kontrolle, zu fürsorglichem Freiheitsentzug im Namen des Schutzes von zu potentiellen Krankheitserregungsträgern degenerierten Individuen? Was tragen wir zu Grabe, wenn der Gesundheitsschutz tatsächlich an oberster Stelle steht? Erliegen wir der Suggestion, die schon Dostojewskijs Grossinquisitor umtrieb: «Oh, wir werden sie davon überzeugen, dass sie nur dann ihre Freiheit erlangen, wenn sie auf ihre Freiheit zu unseren Gunsten verzichten und sich uns anheimgeben»? Wann kippt Freimut in Rücksichtslosigkeit und Hochmut um, und wann kippt Demut in Rückgratlosigkeit und Kleinmut um? Und wie verstehen wir den Umstand, dass Hochmütige und Kleinmütige in seelischer und gedanklicher Hinsicht von Voraussetzungen ausgehen, die sich zum Verwechseln ähnlich sind?

II

Wir führten viele, oft kontroverse Gespräche zur gegenwärtigen Situation und wir erlebten gerade hier, wie verheerend und selbstverdummend es wäre, zu glauben, das Philosophicum hätte eine Meinung oder das Philosophicum hätte überhaupt eine Meinung zu vertreten. Das Philosophicum ist keine Plattform, aber es ist eben auch kein behördenförmiges Institut, das Stellungnahmen formuliert oder verbreitet. Institutionalistische Statements wären eine Preisgabe der wertvollsten Sinnquelle unserer Arbeit – gerade in einer Zeit, wo das Gegenteil des Schlechten sich zunehmend als dessen Komplizen erweist. Dem Philosophicum geht es um die Kultivierung einer sinnorientierten Begegnungskultur, nicht um institutionelle Meinungsvertretungen und Stellungnahmen.

Tatsächlich leben wir in einer paradoxen Situation. Einerseits werden wir von stets zunehmenden Informationen überflutet und anderseits fühlt sich der einzelne immer orientierungsloser. Die Tendenz zu verstiegenen Ansichten und zur Einkapselung in eine eigene Welt steigt. Doch das befriedigt uns nicht, denn es ist dem Menschen eigen, den Dingen auf den Grund gehen zu wollen. Der Drang nach Wissen und Klarheit macht das Leben erst eigentlich lebendig. Die Philosophie kann uns dabei helfen.

Von überall drängen sich uns Fragen nach dem guten Leben, nach den Erkenntnisquellen unserer Urteile, nach dem angemessenen Handeln auf. Wie gestalten wir unser gesellschaftliches Zusammenleben? Was sind Werte, Unwerte und Pseudowerte? Haben wir vor lauter Politisierung und Ökonomisierung unseres Alltags aus den Augen

© Philosophicum / Foto: Nicole Reichenbac

Podium: Krzysztof Kieślowski «Dekalog»

verloren, wofür es sich zu leben lohnt? Warum tun wir so viele Dinge, die wir nicht wollen? Und warum tun wir so viele Dinge nicht, die wir doch eigentlich wollen? Wie kann ich meinen eigenen Ansprüchen und Wünschen gerecht leben? Fragen über Fragen. Die Philosophie hilft uns einen Weg durch das überall wuchernde Informations- und Fragendickicht zu pfaden; sie hilft uns, zu unterscheiden und zu entscheiden, was wesentlich und was unwesentlich ist, sie hilft uns, den Kern einer Sache herauszuschälen – an dem wir uns dann wiederum nicht selten erst recht die Zähne ausbeissen. Philosophische Fragen sind nun einmal Fragen, die wir nicht an Experten delegieren können. Wir alle sind hier gefragt. Fakten sind eines, die Gewichtung der Fakten ein anderes. Frank Schirrmacher sagte einmal sehr prägnant: «Die Informationen hat jeder. Aber was Menschen verzweifelt lernen müssen, ist, welche Informationen wichtig und welche unwichtig sind. Das ist womöglich die grosse Stunde der Philosophie.»

III

Vielleicht ist es gerade deshalb so wichtig, zwischen viralen und genialen Ideen zu unterscheiden. Diesem Gedanken widmete sich auch eine Coronakolumne. Virale Ideen sind Gedanken, die unser Denken in Anspruch nehmen, aber den denkenden Menschen als denkenden Menschen banalisieren und vergleichgültigen. Virale Ideen greifen den Wurzelgrund des freiheitsfähigen, also des erkenntnis- und handlungsfähigen Menschen an – solange wir sie nicht durchschauen. Geniale Ideen hingegen nähren immer das, wovon sie zehren, sie vertiefen das Denken und den kraft seines Denkens sich verwandelnden Menschen.

Geniale Ideen lassen den Denkenden wachsen und über sich hinauswachsen. Geniale Ideen sind zum Beispiel die die Denk-, Willens- und Handlungsfreiheit umfassende «Autonomie», oder der Begriff der Person und der Begriff des «Dialogs», der Person und Wahrheit verbindet. Dies erklärt, warum geniale Ideen nie «viral» gehen. Nur virale Ideen können «viral» gehen. Geniale Ideen verbreiten sich ganz anders. Geniale Ideen können sich nur verbreiten, wenn wir sie existenziell – mit Kopf, Herz und Hand – verbreiten.

Mit den Ideen, die dem Philosophicum zugrunde liegen und entspringen, ist es nicht anders.

Stefan Brotbeck und Nadine Reinert

HUGO JAEGGI – Fotografie

Eine Ausstellung des Philosophicum Basel in Zusammenarbeit mit der Fotostiftung Schweiz vom 16. November bis 15. Dezember 2019

«Ein eiskalter Wintertag. Wir streifen durch das kleine Bauerndorf Selischtscha, in der sogenannten Todeszone von Belarus. Der AKW-Supergau von Tschernobyl in der benachbarten Ukraine hatte das Dorf verstrahlt und unbewohnbar gemacht. Ausser streunenden Hunden ist zunächst nichts Lebendiges zu sehen. Unheimliche Ruhe. Völlig überrascht entdecken wir hinter einem halb zerfallenen Holzhaus einen alten Mann. Ungepflegt, schäbige Kleider; er kann kaum noch gehen. Er habe sich geweigert, das Dorf zu verlassen, erzählt uns Iwan Zimbalow. Der Staat lasse ihn hier im Stich. Versprochene Lebensmittel seien nicht eingetroffen. Die Krankenschwester, die früher noch nach ihm geschaut habe, komme nicht mehr.

Seine Geschichte ist himmeltraurig. Fast scheu und tief bewegt fragt Hugo, ob er ihn fotografieren dürfe. Tränen trüben den Blick durch den Sucher der Leica. Er arbeitet wie immer mit seinem 35mm Objektiv. Die Brennweite verlangt Nähe.» (Peter Jaeggi «Das Geheimnis hinter den Bildern»)

Das Philosophicum widmete dem Schweizer Fotografen Hugo Jaeggi vom 16. November bis zum 15. Dezember eine umfangreiche Ausstellung. Sie gabt Einblick in mehr als 110 analoge Schwarzweissfotografien aus den frühen 50er Jahren bis in die 2000er Jahre. Die ausgewählten Fotografien waren nach thematischen und ästhetischen Gesichtspunkten gegliedert und zeigten besonders Jaeggis Faszination für den Menschen in unterschiedlichen, mitunter fast allegorisch sprechenden Situationen. Besonders einprägsam sind jene Arbeiten, die in einer ausgeprägten künstlerischen Handschrift einzigartige Stimmungen evozieren und an Traumwelten erinnern. Daneben zeigte die Ausstellung auch bewegende Aufnahmen aus dem Alltag in Belarus rund zwölf Jahre nach der nuklearen Katastrophe von Tschernobyl. Ergänzt wurde die Auswahl um Jaeggis Farbfotografie, die von einer unermüdlichen schöpferischen Entdeckungsfreude auch in den späten Schaffensjahren zeugt.

«Ich weiss, wie das Licht klingt»

Hugo Jaeggi wurde 1936 in Solothurn geboren. Dort absolvierte er von 1953 – 1956 eine Fotografenlehre und dort sind auch seine ersten künstlerischen Arbeiten entstanden. An der Fotoschule Vevey ging er in eine Stage bei Yvan Dalain und Gertrude Fehr. Ab 1961 arbeitete er als freischaffender Fotograf im Bereich der kommerziellen und künstlerischen Fotografie und unterrichtete zudem viele Jahre Fotografie an einer Rudolf Steiner Schule im Raum Basel. Hugo Jaeggi wurde für seine Fotografie mit einer Vielzahl von Preisen ausgezeichnet, zuletzt 1998 mit dem Kunst- und Kulturpreis des Kantons Solothurn. Seine Arbeiten wurden im Rahmen von zahlreichen Gruppen- und Einzelausstellungen im In- und Ausland der Öffentlichkeit gezeigt. Hugo Jaeggi lebte und arbeitete in Burg im Leimental BL, wo er am 23. August 2018 verstorben ist.

Seine frühen Arbeiten geben einen Einblick in den Alltag von Fabrik- und Landarbeitern der Schweiz aus den 50er und 60er Jahren. Später führten ihn verschiedene Reportage-Auftragsarbeiten nach Belarus, Tschechien und in die Slowakei, nach Indien, Indonesien, Afrika und Südamerika. Parallel dazu begleitete er im Rahmen von Langzeitporträtstudien einen Kreis von Menschen über Jahre und Jahrzehnte hinweg mit seiner Kamera. Was ihn bewegte und umtrieb, war immer der Mensch – der Mensch im Dialog mit seinen inneren und äusseren Welten, Erfahrungen und Geschichten. Hugo Jaeggis Kamera lüftet nicht das Geheimnis der Porträtierten, sondern vertieft es. Im Augenblick der Begegnung verbinden sich künstlerische und menschliche Präsenz zu einer Wahrnehmungskunst. Von einer besonderen Leichtigkeit und Intensität zeugen jene Aufnahmen, die wie en passant entstanden sind und vielleicht gerade dadurch einen symbolischen Charakter erhalten.

Die Ausstellung des Philosophicum war in sechs thematische Bereiche gegliedert und zeigte Fotografien aus der ganzen Schaffenszeit von Hugo Jaeggi – beginnend mit der ersten bewussten Aufnahme, die in Solothurn entstanden ist (dem Arbeiter mit dem nackten Oberkörper) bis hin zu seinen jüngsten Farbfotografien, die an seinem Wohnort in Burg in Leimental aufgenommen wurden.

Die thematischen Bereiche bildeten kleinere und grössere Kammern und ermöglichten eine vertiefende und vertiefte Auseinandersetzung mit Themen und Fragefeldern, die für Hugo Jaeggis Schaffen bestimmend waren und ihn als Fotografen ebenso künstlerisch wie existentiell herausgefordert haben.

An erster Stelle stand hier der Bereich «Aus dem Leben gegriffen». Er war dem Menschen in all seinen Klangfarben gewidmet. Besonders berührend ist hierbei Jaeggis Gespür für den richtigen Augenblick, in welchem das Alltägliche und Profane aufbricht und Einblicke in unbekannte Dimensionen eröffnet. Was sich dem Betrachter hierbei zeigt, sind oftmals intime Momente – Momente der Einsamkeit, der Trostlosigkeit und der innigen, aufrichtigen Lebensfreude. Immer wieder klingt zudem Jaeggis Faszination für «komische» und burleske Situationen durch.

© Philosophicum

Vernissage

Zu einem Zwiegespräch mit den fotografierten Menschen lud der Bereich «Blicke» ein, der Porträts von Menschen aus verschiedenen Ländern und mit den unterschiedlichsten Hintergründen beinhaltete. Es war ein Zwiegespräch, bei welchem wir auch immer den Blick des Fotografen als den im Blickwechsel anwesenden Dritten erfahren durften.

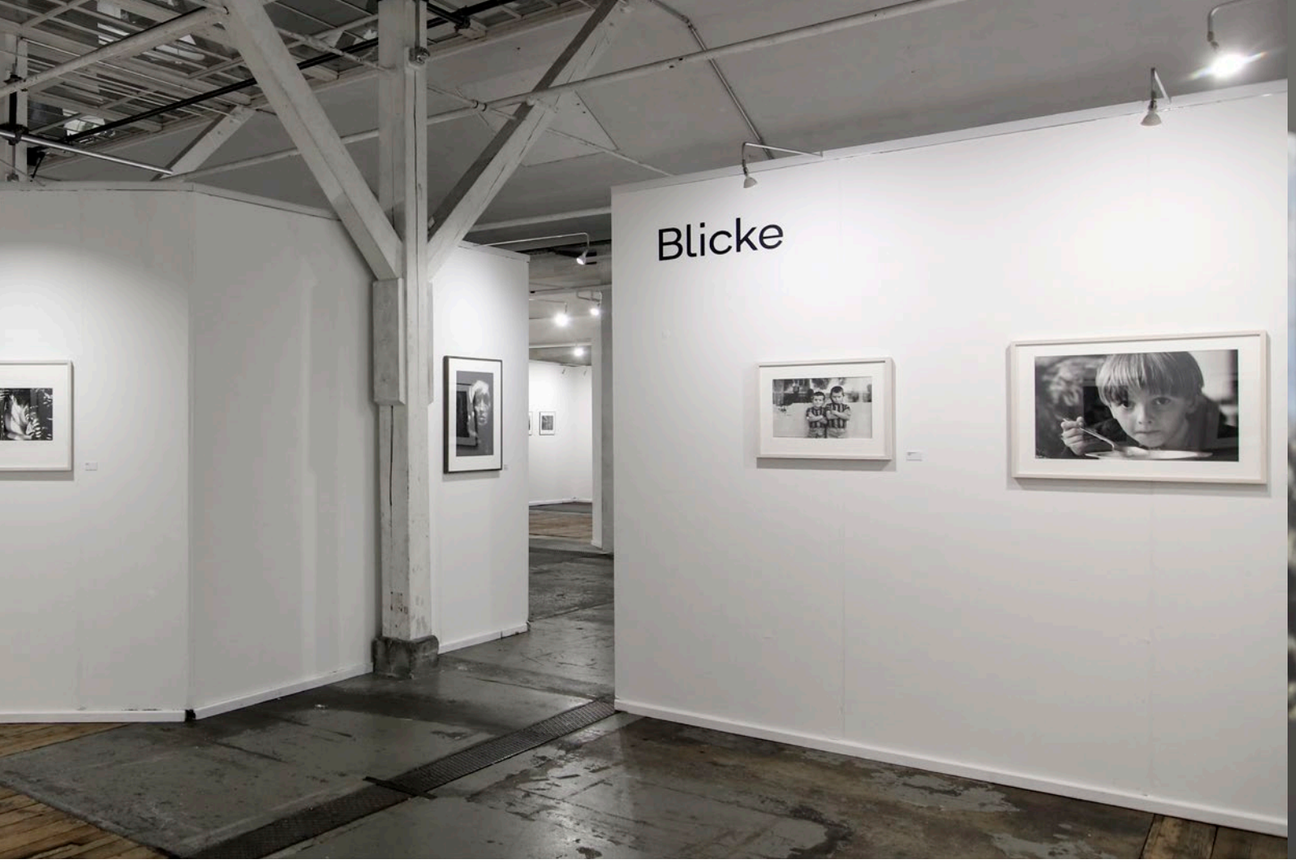
«Traum und andere Welten» zeigte Jaeggis Betroffenheit und aufmerksames Interesse für innere seelischen Abgründe, für Sehnsüchte und persönliche Träume, aber auch für Interferenzen zwischen Realität, Wahrnehmung und Vorstellung.

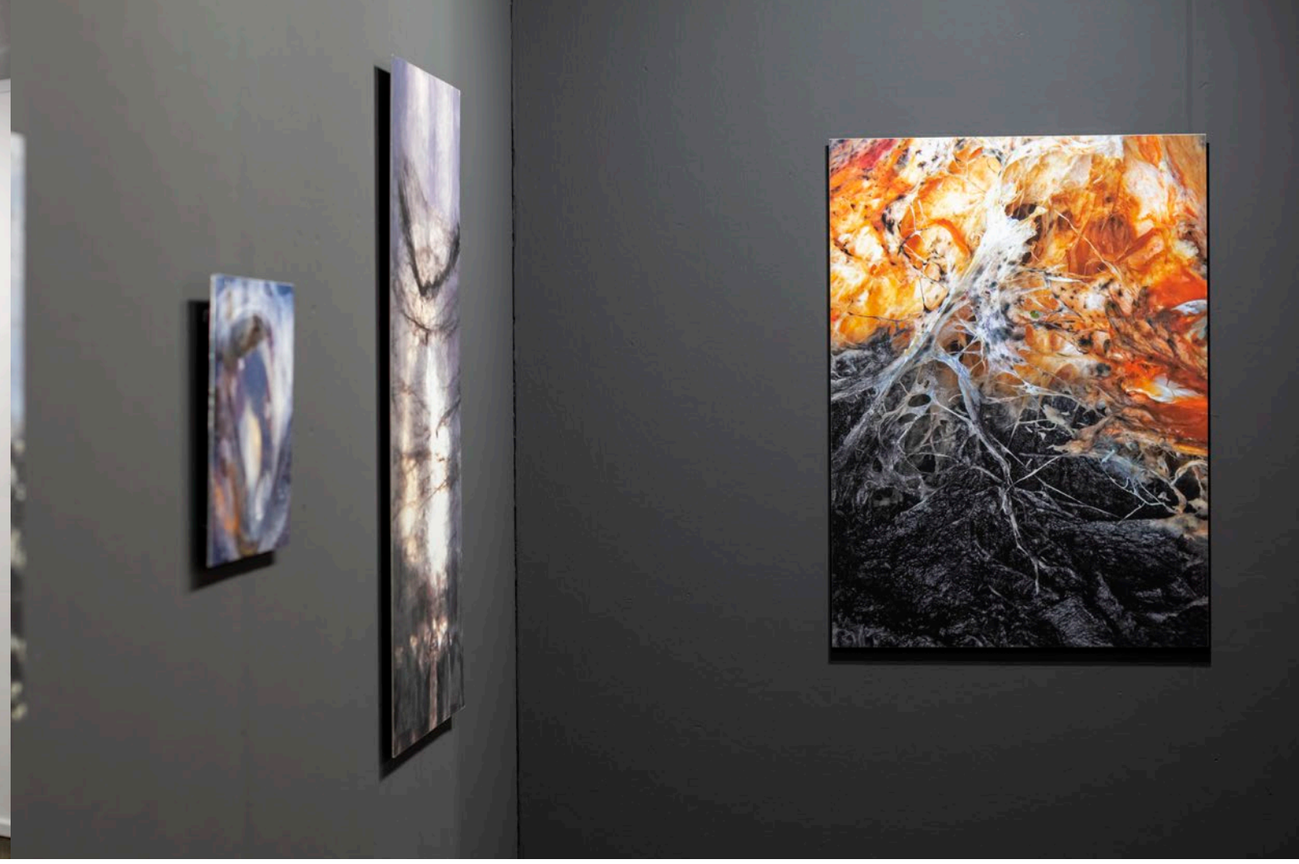
«Form und Struktur» zeigte Fotografien, bei welchen Aspekte des Grafischen und der Komposition im Vordergrund stehen. Es sind Fotografien die sich durch das Zusammenspiel von Flächen, Strukturen, Linien und die Gesamtkomposition auszeichnen, ohne dabei leblos oder kalt zu wirken. Denn auch wenn es menschenleere Bilder sind, bilden seelische Empfindungen gleichsam einen lebendigen Hintergrund dieser Aufnahmen.

Der Bereich «Belarus 1996/1997» bildete einen konzeptionell wie auch chronologisch in sich abgeschlossenen Teil. Denn er dokumentierte anhand eines konkreten Beispiels Hugo Jaeggis Reportagetätigkeit, die er über viele Jahrzehnte hinweg wahrgenommen hat. Die ausgestellten Fotografien sind im Jahr 12 nach der Tschernobyl-Katastrophe entstanden.

Kunstmaler war einer der ersten Berufswünsche von Hugo Jaeggi, welcher ihm allerdings von seinem Vater aus lebenspraktischen Gründen verwehrt wurde. Im fortgeschrittenen Alter entdeckte Hugo Jaeggi die farbige Digitalfotografie für sich und begann mit diesen neuen Möglichkeiten zu experimentieren. Dieser Faszination für die Welt der Natur, in ihrem Entstehen und Vergehen und das Befremdliche wie Zauberhafte ihrer Mikrowelt widmete sich «Hugo – der Maler».

Die ausgestellten Fotografien stammten, sofern nicht anders vermerkt, aus der Sammlung der Fotostiftung Schweiz. Die Farbfotografien waren persönliche Leihgaben von: Christoph Ackermann, Jasminka Bogdanovic, Stefan Brotbeck, Regine Flury, Kurt Frommenwiler, Simon Frommenwiler, Dominique Jaeggi, Johannes Onneken, Nadine Reinert, Richard Spillmann, Stefan Stöcklin, Barbara Stürm, Armin Tenger und Stella Tenger.





«Hugo – der Maler»

Weitere Ausstellungs-inhalte waren:

Dokumentarfilm

«Hugo Jaeggi – Fotograf. Zudem ist der Traum oft Realität genug» Dokumentarfilm, 52 min., 2019, Schweizerdeutsch; UT De, von Matthias Leupold und Jérôme Depierre, Ton Omid Taslimi. Produktion Leupold Film Production Berlin, Tadig Basel.

Langezeitporträts

In der Ausstellung wurde anhand digitalisierter Fotografien ein Einblick in die drei Langezeitporträts gegeben. Hugo Jaeggi hat diese Menschen über viele Jahre hinweg persönlich mit der Kamera begleitet. Entstanden sind berührende, sehr persönliche Aufnahmen mit zuweilen sehr eigenwilliger, künstlerischer Experimentierfreudigkeit und Ausdruckskraft.

Hugos Träume

Audioaufnahmen: Hugo Jaeggi hatte ein reiches Traumleben, das er gerne mit seinen Freunden und Bekannten teilte. Die geträumten Erlebnisse lassen einerseits grosse Ängste und Befürchtungen erahnen und zeugen aber auch von einer reichen und sehr bildhaften Vorstellungswelt.

Aufführung Dokumentarfilm und Gespräch

- Visionierung und anschliessend Nadine Reinert im Gespräch mit den Regisseuren Matthias Leupold und Jérôme Depierre im kult.kino atelier Basel.

Denkimpulse

- «Innenwelten und Aussenwelten» mit Nadine Reinert und Stefan Brotbeck
- «Farbwelten» mit Nadine Reinert
- «Menschenbilder» mit Judith Schifferle
- «Eine andere Art zu erzählen» mit Judith Schifferle

Führung von Wegbegleitern

- mit Kuratorin Nadine Reinert und Architekt Kurt Frommenwiler
- mit Fotografin Regine Flury und Richard Spillman
- mit Fotograf Roland Schmid
- mit Jasminka Bogdanović.

Matinée

- «Hugo ganz nah» mit Jasminka Bogdanović und Johannes Oenneken

Konzert

- mit der Komposition «Konstellation II» von Urs Jaeggi (Bruder von Hugo Jaeggi) gespielt vom Ensemble ö!

Kino, Denkimpulse und Führungen

«Ich weiss wie das Licht klingt»

Hugo Jaeggi

Coronakolumnen

Das Philosophicum nutzte die Zeit, um verstärkt seiner publizistischen Tätigkeit nachzugehen. Wir starteten mit einer Kolumnenreihe, die Reflexionen, Gedanken und Impulse zu Fragen unserer Zeit formulieren. Die neue Kolumne wurde regelmässig aufgeschaltet. Die Autorinnen und Autoren sind Mitwirkende des Philosophicum sowie eingeladene Gastautorinnen und Gastautoren.

Kolumnen 2020		
07.04.2020	Zwiespältiges Corona	Stefan Brotbeck
15.04.2020	Alternativlos	Christian Graf
17.04.2020	Mein persönliches Corona	Nadine Reinert
19.04.2020	Virale und geniale Ideen und die stille Feiung	Stefan Brotbeck
21.04.2020	Zeit zu fragen	Andreas Laudert
23.04.2020	Irrationale Angst oder die Ratio des exponentiellen Wachstums?	Christian Graf
25.04.2020	Gehört mein Leben mir?	Nadine Reinert
28.04.2020	Im Notstand zuhause	Judith Schifferle
30.04.2020	Glaubwürdigkeit erkennen	Christian Graf
02.05.2020	Ich in der Krise	Salvatore Lavecchia
07.05.2020	Angewandte Philosophie in Zeiten der Pandemie	Bernard Schweizer
09.05.2020	Angstfrösche und andere Verwandlungsangebote	Stefan Brotbeck
14.05.2020	Nach Covid-19	Roberto Simanowski
16.05.2020	Erkenntniswege	Andreas Laudert
19.05.2020	Zweyerley Gnaden?	Georg Geiger
21.05.2020	Keine Revolution für satte Bäuche!	Kathy Zarnegin
23.05.2020	Hannah, Noah, Casper, Emil – und Ursula	Albert Vinzens
30.05.2020	Der Philosoph in der Krise – eine Selbstkritik	Christian Graf
05.06.2020	Dilettantische Überlegungen zum Spezialistentum	Thomas Pickel

Ich in der Krise

Salvatore Lavecchia

Die Notstandmassnahmen, die, ausgehend von der Covid-Infektion, in raschem Tempo das Leben fast aller europäischen Länder umgestalteten, haben das sogennante social distancing als Grundlage ihrer Wirkung. Unabhängig von der Haltung, die jeden Menschen diesen Massnahmen gegenüber charakterisiert, regt das social distancing zu einer Frage an, die als unbedingt zentral in der Zeit nach dieser Krise betrachtet werden sollte: Aufgrund von welchem Menschenbild wollen wir unsere – sei es lokalen sei es nationalen sei es globalen – Gemeinschaften bauen und gestalten?

Das flächendeckende social distancing, das in diesen Wochen unser Leben umkrempelt, setzt voraus, dass jede Person auschliesslich als Quelle oder Opfer einer Ansteckung wahrgenommen wird. Die Praxis, die aufgrund dieser Wahrnehmung verordnet wird, impliziert wiederum eine Gebärde, die das Leben des menschlichen Ich in eine bestimmte Richtung radikal orientiert: Das Ich jedes Menschen wird durch social distancing dazu aufgefordert, sich im Verhältnis zu den anderen Menschen als in sich zusammenschrumpfender Punkt zu gebärden, der, um der Sicherheit willen, sich möglichst konsequent von den anderen Menschen abgrenzen muss. Ergebnis davon ist jener, eben in sich zusammengeschrumpfte, ausdehnungslose Punkt, den Wittgenstein als Bild des solipsistischen Ich empfand (Tractatus logico-philosophicus 5.64). Nicht zufällig wurden jegliche bisher als menschlich beziehungsweise menschenwürdig bezeichnete Lebensformen, Gemeinschaften, Kulturen nie auf einem Menschenbild begründet, das diese atomistische Vorstellung des Ich wirklich konsequent implementieren würde. Das Bild des Ich, das mit dem menschlichen Leben bis in seine alleralltäglichsten Gebärden zusammenklingt, ist nämlich im krassen Widerspruch mit dieser atomistischen Vorstellung. Denn es ist eher das Bild einer fruchtbar leeren Mitte aus geistiger Wärme und geistigem Lichte, die sich in jeder Wahrnehmung augenblicklich als gegenwärtig unendliche Sphäre gebiert, um der Welt und den anderen Menschen zu begegnen: Jenseits jeglicher Trennung von innen und aussen, von erster, zweiter, dritter Person, in der unbefangenen Gebärde des Verstehens.

Das gegenwärtig allgegenwärtige social distancing ist, wie wir alle wissen, Notstandsmassnahme. Notstand bedeutet jedoch Ausnahme, die in der letzten Not, in einer Situation der extremen Ohnmacht als möglicher Weg der Befreiung von der Not für praktikabel gehalten wird. Wenn aber gewisse Rhetoriken und Diskurse eine solche Ausnahme mit Dimensionen des Lebens unsachgemäss verbinden, die nichts mit der Überwindung eines Infektes zu tun haben, dann ist es legitim, sie als unlogisch oder als ethisch verdächtig wahrzunehmen. Und gerade krasse Unlogik – an der intellektuellen oder ethischen Redlichkeit wollen wir nicht zweifeln – offenbaren manche inzwischen – auf politischer sowie religiös-spiritueller Ebene – zutiefst verbreitete Rhetoriken und Diskurse, die das Umgehen mit einem Infekt durch social distancing mit einer Stärkung des Gemeinschaftssinnes verbinden wollen. Wie kann nämlich der Sinn für Gemeinschaft gestärkt werden, wenn das Leben der Menschen in eine ständige Gebärde der Abgrenzung eingekapselt wird? Wie kann sich authentisch menschliche Gemeinschaft durch eine Praxis bilden, die das menschliche Ich in ein solipsistisches, in sich zusammengeschrumpftes Atom verwandelt?

Diese philosophischen Fragen werden in der Zeit nach dieser Krise hoffentlich nicht nur AkademikerInnen beschäftigen!

Die gegenwärtige Entwicklung zeigt, dass wir uns vor einer radikalen Krise in der Wahrnehmung unsres Ich befinden. Krise bedeutet jedoch – aufgrund des griechischen krísis – Unterscheidung und Entscheidung. Und der gegenwärtige Notstand offenbart sich eben immer mehr als Augenblick der Unterscheidung und Entscheidung.

Wollen wir wirklich die jetzige Krise als Anlass nehmen, in der «neuen Normalität» die Mitmenschen ständig als potentielle Gefahr wahrzunehmen, die zu permanentem tracing and tracking führen soll? Dies würde nämlich die totale und totalitäre Reduzierung des Ich auf einen zusammengeschrumpften Punkt bedeuten, der stets verortet und überwacht werden kann. Wollen wir das wirklich, und nur deshalb, weil wir nunmehr von einer psychotischen Angst vor dem Tod gefangen sind? Oder wollen wir vielmehr die geistige Wärme und das geistige Licht ernst nehmen, die unser Ich in jeder Begegnung gebären kann, endlich einen inzwischen jahrhundertealten, wirklichkeitsfernen Ich-Atomismus verlassend? Gewiss würde dies Risiken und Irrtümer implizieren, die auch zum Tod führen könnten; können/dürfen wir uns jedoch gegen Irrtum und Tod impfen lassen, wenn wir authentisch menschlich sein wollen? Ob die Entscheidung für ein Leben, in dem das Ich nur bestimmt durch Angst vor dem Tod leben darf, eine Entscheidung für die Menschenwürde wäre, sollte unsre drängendste Frage in dieser Zeit der Unterscheidung sein: Damit wirklich nach dieser Krise nichts mehr «wie früher» werde, jedoch nicht im Sinne eines digital steuerbaren, automatisch animalischen Lebens, sondern – an Novalis anklingend – im Lichte einer Menschwerdung des Menschen.

Gehört mein leben mir?

Nadine Reinert

Diskussionen über die Verhältnismässigkeit der Massnahmen in der Corona-Epidemie münden oft in die Frage, welchen Preis wir als Gesellschaft für ein Menschenleben zu zahlen bereit sind. Und damit ist das Gespräch meist beendet. Niemand möchte sich in Argumentationen verheddern, die menschenverachtender klingen als sie gemeint waren. Und noch weniger möchte sich jemand anmassen, darüber zu urteilen, wem ein Recht aufs Leben gebührt und wem nicht. Genau vor dieser Triage sollen ja auch Ärzte und Pflegepersonal bewahrt werden.

Ich bin – wie Sie sicher auch – der festen Überzeugung, dass das Leben eines Menschen ein unvergleichliches Gut ist, das es unbedingt zu schützen gilt. Doch ich frage mich: Ist es auch unser höchstes Gut? Und ist es tatsächlich gut, wenn wir es als unser höchstes Gut betrachten?

Vermutlich würden wir alle intuitiv sofort mit «Ja» antworten. Denn das Leben ist letztlich «alles», was wir haben. Ohne unser Leben haben wir – nichts. Stimmt. Dann dürfen oder vielmehr müssen wir also den Schutz eines Menschenlebens vor tödlichen Krankheiten und den Gesundheitsschutz überhaupt zum richtungsweisenden Massstab unseres Handelns nehmen? Und folglich in Kauf nehmen, dass zahlreiche andere, grundlegende Werte und Güter in einer Gesellschaft vernachlässigt – um nicht zu sagen – verletzt werden müssen?

Das Leben steht über allem. Mit grossem Erfolg konnte die Menschheit die durchschnittliche Lebenserwartung über die vergangenen Jahrhunderte hinweg stetig erhöhen. Unsere medizinischen Kenntnisse und Fähigkeiten wurden laufend verbessert. Niemand möchte darauf verzichten oder wieder in alte Zeiten zurück.

Doch ist unser Leben bei all diesen Entwicklungen auch lebendiger geworden? Leben wir ein reicheres, glücklicheres, erfüllteres Leben als früher? Das ist schwer zu sagen. Ich habe manchmal den Eindruck, dass wir unser Leben wie eine Immobilie betrachten, in die wir investieren und die wir pflegen, ausbessern, absichern und versichern. Und der Vergleich liegt ja auch auf der Hand, ist doch die wichtigste Lebensgrundlage – unser Körper – in einem gewissen Sinne unser physisches Gehäuse, das wir bei aller Mobilität doch gerade nie verlassen können.

Aber die Sorge um unsere «Immobilie» wird immer mehr zu einer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Angelegenheit, mit der sich viel Geld machen und auf den Einzelnen grossen Druck ausüben lässt. Was sich unter dem neudeutschen Stichwort «Health Care» den Anstrich einer locker zu handhabenden Körperkultur gibt, hat sich schon längst zu einem vereinnahmenden Diktat verkehrt, dem wir uns unterzuordnen haben. So wie die Bank ihre Interessen an unseren Immobilien anmeldet, so sind auch unser Leben und unsere Gesundheit für das Gesundheitswesen und den Staat ein willkommenes Kapital, das es zu pflegen und zu verwalten gilt. Und ich frage mich manchmal: Gehört mein Leben noch mir?

Weshalb habe ich immer mehr das Gefühl, mein physisches Gehäuse gehört mir nicht mehr, sondern wäre schon längst zum Objekt von gutmeinenden, für- und vorsorglichen Dienern geworden? Weshalb kommt plötzlich ein schlechtes Gewissen auf, beim Gedanken, man könnte keine ausreichend gesunde Lebensführung haben? Weshalb fühle ich schon fast eine Verpflichtung, mich körperlich fit zu halten, und zwar ganz egal, ob ich das persönliche Bedürfnis danach verspüre oder nicht? Habe ich das schlechte Gewissen gegenüber mir? Meinem Arzt? Oder der Gesellschaft? Ihnen gegenüber?

Wir vergessen immer wieder, dass unser physisches Gehäuse alleine noch nicht unser Leben ausmacht. Das Gehäuse ist nur unsere Hülle und wird erst – um im Bild zu bleiben – durch seinen Hausgeist, also uns selbst, zu einem beseelten und belebten Gehäuse. Doch den Hausgeist vernachlässigen wir sträflich, er spielt bei den ganzen Debatten rund um das Leben keine Rolle oder aber wir erwarten vielmehr, dass er sich einfach zu fügen habe. Dass sich sein Befinden ganz nach dem Zustand des physischen Gehäuses ausrichtet und ihm in einem gesunden und gepflegten Körper auf ganz selbstverständliche Weise auch wohl sein müsse. Gilt denn nicht: «Mens sana in corpore sano»? Durchaus, doch während hier gemeint ist, dass sich ein gesunder Geist am glücklichsten in einem gesunden Körper fühlt, muss nicht zwingend ein gesunder Körper sogleich einen gesunden Geist zur Folge haben.

Vor lauter Sorge um unsere Gesundheit verwechseln wir immer wieder, dass wir ja nicht leben, um unsere Gesundheit zu pflegen, sondern gesund sein möchten, weil wir leben wollen. Eine gute Gesundheit alleine ist noch keine Garantie für ein glückliches und erfülltes Leben. Ja, mehr noch: Wir hören immer wieder von Menschen, die trotz schwerer Einschränkungen oder Erkrankungen ein erfülltes und glückliches Leben führen. Trotzdem verhalten wir uns viel zu oft wie ein Hausmeister, der sich zwar pflichtbewusst bedacht um alle möglichen Reparaturen und Wartungen kümmert, vor lauter Sorge aber vergisst, die Räume und Zimmer auch mit Leben zu füllen.

In diesen Wochen sind wir gezwungen – und das ist ebenso anstrengend wie zutiefst verunsichernd –, uns gegenseitig sowohl als potentielle Krankheitsempfänger wie auch als potentielle Krankheitsüberträger wahrzunehmen. Wie in einem Kippbild schwankt der Boden ständig unter unseren Füssen: Könnte ich dich anstecken? Könntest du mich anstecken?

Was medizinisch sinnvoll ist und Ausdruck der Sorge um den anderen ist, ist zugleich für unseren gegenseitigen Umgang Gift. Denn auch hier kann es passieren, dass aus der Sorge ein Diktat wird und wir uns gegenseitig nicht mehr als Menschen wahrnehmen, sondern nur noch als Virenherde. Es ist traurig genug, dass eine mögliche Ansteckung durch ein möglicherweise letales Virus derzeit mehr ins Gewicht fällt als der Besuch und die persönliche Begleitung von sterbenskranken, betagten Menschen. Und ebenso traurig ist, dass eine mögliche Ansteckung mehr ins Gewicht fällt als die Ängste und Traumatisierungen, denen Kinder und Jugendliche in einem schwer bedrängenden Zuhause ausgesetzt werden. Ganz zu schweigen von den Existenzängsten und Fragen der Werte und Wertigkeiten, die überall aufbrechen und nicht gleichermassen in der öffentlichen Debatte Gewicht bekommen.

Wir möchten unser Leben im Griff haben, Risiken vermindern, Unwägbares regulieren – das ist auch gut, wenn es um unser Gehäuse geht. Doch passen wir auf, dass wir das Gehäuse nicht zu einem Mausoleum machen! Denn unser Leben zeichnet sich gerade durch seine Unvorhersehbarkeiten und seine Krisen aus. Und das Leben zeichnet sich aus durch die zwischenmenschlichen Begegnungen, durch die Höhen und Tiefen, die wir alleine und gemeinsam durchleben. Wir müssen wachsam sein, dass unser Notzustand nicht zu einem Dauerzustand wird. Dass unser Denken und Wahrnehmen nicht vereinnahmt werden von einer sich dauerhaft einnistenden Angst vor dem Anderen und einem unhinterfragt akzeptierten Gesundheitsdiktat über das Leben selber. Sonst verähnlichen wir uns tatsächlich allmählich unseren Häusern, die aufrecht und solide mit ihren blühenden Vorgärten und den spriessenden Bäumen dastehen – aber eigentümlich verlassen scheinen. Sauber. Still. Immobil.

Im Notstand zuhause

Judith Schifferle

Kürzlich habe ich vom Weltuntergang geträumt. Wenige Meilen vor der Küste Estlands wurde unser Schiff durch einen sich aus dem Meer aufbäumenden Felsrücken gestoppt. Ich wunderte mich, wie schnell das grosse Gefährt noch bremsen konnte. Es gelang uns umzukehren, während sich der Fels mit kolossaler Wucht aus der Tiefe wand. Unser Schiff nahm Kurs zurück auf offene See. Dabei herrschte auf Deck erstaunliche Ruhe, als wäre nichts geschehen. Es gab keine Lautsprecherdurchsagen, keine Stimmen. Ich hörte mich selber sprechen, als wäre das Denken aus Angst laut geworden. Uns allen war klar, dass wir von einer Woge unbeschreiblichen Ausmasses eingeholt würden. Es war nur eine Frage der Zeit, wann, und ich bat jemanden (wen?), es möge schnell gehen.

Als ich aufwachte, wurde mir klar, dass ich die Zeitenwende erlebt hatte. Bis anhin negierte ich, dass die aktuelle Pandemie eine umfassende Wende mit sich bringe und aufgrund der differenten nationalen Massnahmen wieder ein neues Grenzregime innerhalb Europas zementiere, wie es die von mir ansonsten überaus verehrte Nobelpreisträgerin Olga Tokarczuk in der Presse moniert. Wenn ich ehrlich bin, befürchte ich aber noch immer, dass nach der Pandemie alle wieder genauso oft ins Flugzeug steigen und rollentreu ihren Terminen hinterherhetzen, anstatt Pausen zu ritualisieren, um ab und zu aus freien Stücken Freunde zum Klönen im Garten aufzusuchen.

Falls sich nach der Krise aber weder eine Zeitenwende noch ein Zurück zum Alten ergibt, sondern ein Mittelweg, wie ihn Donata Schoeller in Das Magazin (No16, 2020) beschreibt, soll es doch bitte auch ein Weg durch unsere wiedergewonnene Mitte sein! Ich glaube fast, wir könnten unter Corona ein Rezept dafür finden ...

Wir müssen dazu allem voran die Vorzüge des Notstandes als Normalität erproben. Ich denke an die Entschleunigung des Alltags und an die Gunst der Langsamkeit, die sich uns jetzt an unterschiedlichen Stellen stolz in Erinnerung zurückruft. Dass sich die Erinnerung übrigens «zurückruft», macht für einmal nicht nur die Gedanken an die Zukunft, sondern auch die an die Vergangenheit neu «virulent». Erinnerung mag überhaupt unser Notstand sein. Im Er-Innern also, das wir auch unser Zuhause nennen können, spielen sich nämlich mehr Gefahren ab, als wir bisher geahnt haben. Zuhause zu bleiben, im Innern seiner Selbst zu sein, sich ständig erinnern zu müssen, an etwas, das nicht ist, kann nerven, langweilen und zur Vereinsamung führen. Jede Form einer Er-Innerung ist aber eine Konfrontation, die herausfordert und nach Erlösung lechzt. Letztere wiederum benötigt Kraft und Zeit, setzt auf Geduld und Nachsicht.

Ich behaupte, dass wir schon aus der einfachen Erinnerung etwas zurückgewinnen können, das wir aus unserer Kindheit kennen und längst verloren haben: Wir haben quasi die Übung verloren, unser Zuhause als kraftspendende Geborgenheit vorzufinden und zugleich die grösstmögliche Freiheit darin spielerisch auszukosten.

Der private Rückzug ist seit dem Notstand zwar legitimiert, en vogue, sogar zur Doktrin geworden. Rund um die Welt posten Followers in den sozialen Netzwerken ihre Sicht «aus dem eigenen Fenster»; Autorinnen und Autoren schreiben öffentlich Tagebücher, auch wenn sie wenig zu erzählen haben. Das Zuhausebleiben ist zur öffentlichen Performance geworden. Wie leicht geht dabei vergessen, dass Abertausende kein Zuhause (mehr) haben. Hierzulande hat uns die Arbeitswelt bis vor Kurzem noch zu freiwilligen Fluchttieren gemacht. Wir fragen uns vielleicht, was wir in der eigenen Wohnung überhaupt Sinnstiftendes anstellen können ausser Kästen auszuräumen und Versäumtes nachzuholen. Unsere Gegenwart ist auf die Zukunft gerichtet. Unsicherheit ist psychologisch nur schwer erträglich. Aber wäre es nicht ein Versuch wert, Innerlichkeit, Entschleunigung, ja sogar die Verhinderung! (z.B. Reisen) als Normzustand durchzuspielen? Möglicherweise beginnen wir dann plötzlich, Dinge und Menschen neu wahrzunehmen, allein durch das Licht, das jetzt im Laufe des Tages unterschiedlich auf die Gegenstände fällt. Vielleicht lernen wir erneut zu beobachten wie ein Kind, üben das Warten wie einst und werden überrascht von Einfällen, die wir nie zu denken gewagt hätten. Lassen sich starke Augenblicke aber aus der (Un-)Tiefe unseres Daseins auch für später schöpfen?

Seit dem 16. März steige ich öfters und dringlicher in meine Mansarde unter dem Dach. Sie ist mein Gegenmodell zur Quarantäne geworden. Denn die Abgeschiedenheit, die ich hier mit Vorfreude und Sehnsucht aufsuche, ist nicht vorläufig. Zudem finde ich hier grenzenlose Freiheit vor; wo durch das kleine Fensterchen im Dach die Lichter der Stadt zu mir eindringen, stumm und selbstredend zugleich, gebe ich auch gern meine eigene Stimme ab – an irgendwelche Rückstände der Zeit, die sich auf der Oberfläche meines Tisches niedergelassen haben und mich ständig an etwas erinnern wollen. Mein kleines Zimmer gleicht einer Art Monade. Manchmal kommt sie mir wie mein eigener Nabel vor. Die freiwillige Abgeschiedenheit gibt mir die Freiheit, die ich brauche, um mich zuhause zu fühlen.
Vor wenigen Tagen lagen ein paar kopierte Blätter in meinem Briefkasten. Eine Freundin hat beim Aufräumen ihres Bücherregals die Erzählung «Mein Zimmer» von Doris Lessing wiedergefunden. Darin geht es um den Albtraum einer Protagonistin, die gerade dabei ist, sich in einer noch unvertrauten Wohnung einzurichten. Sie geniesst die solitäre Freiheit, bis sie eines Tages beim Nachmittagsschlaf von einer alles durchdringenden Kälte heimgesucht wird.

Sie muss im Traum noch ein Kind gewesen sein, aber wer war dieses Kind, das durch die Stille des Nachmittags plötzlich den Lärm und die streitenden Stimmen einer längst vergangenen Zeit wieder hört? «Welcher Krieg war es? Er (oder sie) muß sehr klein gewesen sein, da das Zimmer so groß wirkte.»

Das Zurückgeworfensein auf sich selbst wirkt in einer Dimension, die an Krieg erinnern kann. Viel bedeutender scheint mir aber, dass aus dem Inneren des Notstandes immer wieder starke Augenblicke herausleuchten, die uns empfänglich und staunen machen wie ein Kind. Wenn wir erst das Verweilen im Augenblick geübt haben, bleibt ein solcher uns auch in der Zeit danach noch erhalten.

Alternativlos

Christian Graf

Wirtschaft braucht Wachstum. Alternativen werden zwar bisweilen formuliert, finden aber kaum Nachachtung. Meist wird eine Kritik an unserem Wirtschaftssystem sogleich abgewürgt mit der rhetorischen Frage: Wollt ihr etwa zum Kommunismus zurück? Nein, selbstverständlich nicht. Ja, also! Der Schein der Alternativlosigkeit wird erzeugt durch den Verweis auf die Alternative, die offenkundig keine ist. Die ganze Politik ist bestimmt von angeblichen Sachzwängen. Und das Wort «angeblich» entstammt wiederum der überheblichen Sicht derer, die von aussen auf die Politik schauen und sich davor hüten, sich selbst die Hände schmutzig zu machen – was heissen würde, tatsächliche Alternativen aufzuzeigen und mehrheitsfähig zu machen.

So real die Not der Alternativlosigkeit ist, so wenig darf Politik sich als alternativlos bezeichnen. Denn sie schafft sich damit ab. Als die deutsche Bundeskanzlerin ihre Politik als alternativlos bezeichnete, brachte sie damit die Alternative für Deutschland hervor. Auch wenn die Wenigsten in ihr eine echte Alternative sehen, so bezieht der Ruf nach einer Alternative seine Kraft aus seiner tiefen Berechtigung.

Wie nimmt sich vor diesem Hintergrund die gegenwärtige Krise aus? Mit einem Mal wird das schier Unmögliche möglich: Wir halten praktisch die gesamte Wirtschaft an. Eben diskutierte man in Deutschland noch, ob eine Tempobeschränkung nicht ein Angriff auf die Freiheit des deutschen Bürgers sei. Jetzt lassen wir uns alle bereitwillig in unsere Wohnungen sperren. Während wir die Möglichkeitsräume, die unseren Alltag bestimmen und unseren Begriff von Freiheit prägen, aufzugeben haben, deutet sich von ferne und auf einer ganz anderen Ebene ein neuer Möglichkeitsraum an. Alles könnte vielleicht doch ganz anders sein. Die Möglichkeit einer neuen Freiheit ist freilich noch nicht ihre Verwirklichung. Menschen haben sich schon oft bereitwillig ihrer Freiheiten begeben, ohne dafür eine neue, höhere zu gewinnen. Weder der willige Verzicht auf Möglichkeiten noch die lautstarke Rebellion gegen die autoritär verordnete Einschränkung garantieren echtes Freiheitsbewusstsein.

Während in der Not bisher undenkbare Alternativen mit einem Mal denkbar oder sogar schon real werden, scheint der parallele, fast überall mit vergleichbaren Mitteln und vergleichbarer Doktrin geführte Kampf gegen das Virus seinerseits alternativlos zu sein. Verständlich, wenn uns das stört. Doch haben wir gegen angebliche Alternativlosigkeiten in prä-coronarer Zeit ebenso heftig protestiert? Die jetzige ist immerhin aus einer unmittelbaren Not geboren. Zu fragen, ob wir auf dem richtigen Weg sind, ist eines (und muss immer erlaubt sein), einen Sonderweg zu gehen ein anderes (weil von ungeheurer Verantwortung belastet). Die Spezialisten geben zu: Man weiss noch sehr wenig über das Virus. Dieser Umstand lässt manche an der Verhältnismässigkeit der Gegenmassnahmen zweifeln. Lässt sich aus ihm aber nicht mit noch mehr Recht ableiten, dass wir Experimente tunlichst lassen und uns darauf verlassen sollten, worauf am ehesten noch Verlass ist: auf den breiten Konsens der Spezialisten und derjenigen Länder, die schon früher mit der Gefahr konfrontiert waren? Es gibt Abweichler, in Europa zuerst Grossbritannien, Holland, bis dato Schweden. Die beiden Erstgenannten sind mittlerweile auf die breite Heerstrasse zurückgekehrt. Wenig deutet darauf hin, dass ihre anfängliche Reaktionsweise ihnen einen Vorteil verschafft hat.

Die weltweite Übereinstimmung ist in jedem Fall ungewohnt und muss Fragen provozieren. Ist sie Chance oder Gefahr? In den Sternen steht die Antwort – aber nicht weniger liegt sie in unserem je eigenen Denken und Handeln. Dass wir die Antwort hier zu geben versuchen, ist nun in der Tat: alternativlos.

Fragebogen zur Zeit

Seit Ende Februar 2020 hielt ein Thema – das Coronavirus oder COVID-19 – die Menschen auf der ganzen Welt in Schach. Es gab kaum jemand, der nicht davon betroffen war. Die Menschen wurden mit einschneidenden Massnahmen konfrontiert, die zu ihrem medizinischen Schutz sein sollten. Doch im Zuge dieser Massnahmen tauchten Fragen auf, die weiter griffen – für uns persönlich und für die Welt. Die Situation erforderte, dass wir uns über unser Selbstverständnis klar wurden und uns vergegenwärtigten, welche Werte uns wichtig sind und in was für einer Gesellschaft wir leben wollen. Das Philosophicum bat deshalb Menschen aus verschiedenen Ländern, inne zu halten und sich zur aktuellen Zeit, zu sich selbst und zu ihrer Gesellschaft, Gedanken zu machen.
Die Teilnehmenden konnten den Fragebogen auf Wunsch anonym beantworten und wurden eingeladen, diesem ein Foto von der Aussicht aus ihrem Fenster hinzuzufügen.

Fragebogen 2020		
1	01.04.2020	Svjatoslav Moskau, Russland
2	04.04.2020	Irene Zanol aus Innsbruck, Österreich
3	10.04.2020	Florian Graf aus Basel
4	15.04.2020	Bernard Schweizer aus Cambridge MA, USA
5	16.04.2020	Dmitrij Stepanov aus Nizhnij Novgorod, Russland
6	18.04.2020	Torsten Müller aus Burglengenfeld, Deutschland
7	21.04.2020	Helge Holz aus Basel
8	23.04.2020	Antoine Jaccoud aus Lausanne
9	25.04.2020	Ariane Koch aus Basel
10	28.04.2020	Nicolas Estrada aus Barcelona, Spanien
11	30.04.2020	Adelaida Acosta aus El Retiro, Kolumbien
12	02.05.2020	Tobias Büchi aus Zürich
13	05.05.2020	Irene Gilfillan aus North Vancouver, Kanada
14	07.05.2020	Kathy Zarnegin aus Basel
15	09.05.2020	Paula aus Basel
16	12.05.2020	Lillian Frei aus Zürich
17	14.05.2020	Alberto aus Sofia, Bulgarien
18	24.05.2020	Sonja Käser aus Basel
19	05.06.2020	Johanna aus Köln, Deutschland
20	15.06.2020	Pia Merkel aus Ammerbuch-Pfäffingen, Deutschland
21	30.06.2020	Ursula Merkel aus Ammerbuch-Pfäffingen, Deutschland
22	09.07.2020	Marcus Livers aus Küssnacht am Rigi

Idee/Konzept: Nadine Reinert. Mitarbeit von Stefan Brotbeck, Franziska Mazi und Nicole Reichenback

Florian Graf

Künstler, 40, Basel, 10. April 2020

1 Was war für dich in letzter Zeit die grösste Veränderung?
Ich treffe mich oft und sehr gerne mit Freunden zum Essen. Ich liebe Museumsbesuche und gehe normalerweise oft ins Kino, an Konzerte, an Theater- oder Tanzvorstellungen. Das fehlt mir jetzt sehr.

2 Worüber denkst du in diesen Tagen nach?
Ich dachte erst, ich könnte mich nach all meinen abgesagten Ausstellungen, Vorträgen und Präsentationen in aller Ruhe in mein Atelier zurückziehen, um an meiner Kunst zu arbeiten. Stattdessen denke ich nun ununterbrochen nach. Mir brummt der Schädel. Ich mache mir Gedanken zur Gesellschaft generell, zu historischen Entwicklungen und zu zukünftigen Chancen und Gefahren. Ich denke über Revolution und Evolution nach, über Egalitäres und Elitäres. Ich beobachte Reaktionen von Regierungen und Individuen und denke über unsere Psyche nach, vor allem, wie wir uns das Leben einrichten. Und weil diese Krise global ist und unsere Welt eine globale ist, fallen diese Gedanken auch meist global aus.

3 Was hat sich in deinem Alltag durch die Massnahmen rund um das Corona-Virus geändert?
In meinem Alltag hat sich kaum etwas geändert. Das isolierte Arbeiten bin ich mich als Künstler in der selbst gewählten «Atelier-Quarantäne» gewohnt. Auch die Ungewissheit ist ein treuer Gefährte. Ich weiss nie, ob mir eine neue Arbeit gelingt, und ich weiss auch nie genau, an was ich in ein paar Monaten arbeiten werde. Das künstlerische Schaffen gleicht oft einer Krise, in der man stets Entscheidungen treffen muss. Auch die finanzielle Unsicherheit ist mir bekannt. Ich mache mir auch ohne Corona immer viel Gedanken zur Welt und beobachte mein Umfeld sehr genau. Ausserdem habe ich vor vielen Jahren beschlossen, nur noch in beruflich unvermeidlichen Fällen zu fliegen. Auf privates Fliegen und auf ein Auto verzichte ich schon seit jeher. Meinen Konsum habe ich ebenfalls schon immer aufs allernötigste beschränkt. Dafür spaziere ich oft und gerne. Es fühlt sich gerade so an, als würden plötzlich die meisten Menschen jetzt so leben wie ich das normalerweise tue. Im Normalfall fühle ich mich eher marginal oder abnormal, zur Zeit fühle mich sozusagen normal. Das ist die grösste Veränderung.

4 Könnten die indirekten Folgen des Corona-Virus dein Land stärker verändern als seine direkten Folgen?
Ich denke, das ist schon lange der Fall. Während im uneingeschränkten Verlauf der Epidemie in der Schweiz

© Florian Graf

wahrscheinlich einige tausend Menschen schwerwiegend betroffen gewesen wären, sind durch die Massnahmen jetzt Millionen von Menschen längerfristig schwerwiegend betroffen. Vielleicht kann man das sogar über die Gesundheit sagen. Was die gesundheitlichen Auswirkungen von Vereinsamung, Verunsicherung, Depression, Aggression und von den eingetroffenen existenziellen Ängsten sind, können wir wahrscheinlich erst rückblickend genau feststellen.

5 Auf welche Veränderung im Zusammenhang mit dem Corona-Virus möchtest du in deinem Leben nicht mehr verzichten?
Die Luft ist durch den Flugstopp und den stark eingeschränkten Verkehr mittlerweile so wunderbar frisch und sauber geworden. Das lustvolle Einatmen am Morgen ist eine Wohltat! Ich geniesse auch die eingekehrte Ruhe und die damit verbundene Besinnlichkeit und Nachdenklichkeit vieler Menschen, die sich jetzt fragen, was man aktiv dazu beitragen könnte, unser Leben auf dieser Welt nachhaltiger, also ökologischer, sozialer und allgemein gesunder zu gestalten.

6 Von welcher Veränderung hoffst du, dass sie bald wieder aus deinem Leben verschwindet?
Die zum Teil irrationale Angst hat sich sehr viel Raum bei den Menschen erobert. Und das hat oft eine lähmende und ungute Wirkung. Ich hoffe, dass sie bald wieder Platz macht für Hoffnung, konstruktives Handeln und ermutigende Perspektiven.

7 Hat dir die Coronakrise neue Erkentnisse über dich selbst, dein Umfeld oder die Gesellschaft gebracht?
Ich habe einmal mehr erkannt, wie labil Gesellschaften sein können und wie schnell sich im Leben auf einen Schlag alles ändern kann. Ich finde es faszinierend zu sehen, wie einige Menschen sich mit Hamsterkäufen verschanzen, während andere solidarische Aktionen starten, wie einige verleugnen und andere in Panik geraten, also wie unterschiedlich Menschen auf Ereignisse reagieren. Ich habe mit grossem Interesse an mir selbst festgestellt, wie ambivalent unsere Welt heute geworden ist, und dass jetzt vieles neu debattiert, gelöst und gestaltet werden muss, angefangen bei der Frage unserer Mobilität und Wirtschaft bis hin zu unserem Gesundheitssystem und den damit verbundenen ethischen und moralischen Vorstellungen.

8 Was zeichnet für dich das «Mensch-Sein» aus?
Das weiss ich nicht so genau. Und dazu reichen wohl ein paar geschriebene Zeilen nicht aus. Zu dem Thema mache ich in der Regel Kunstwerke, und ich freue mich, bald wieder mit unterschiedlichen Menschen in direkter Begegnung darüber philosophieren zu können. Vereinfacht könnte man wohl sagen, dass sich das «Mensch-Sein» dadurch auszeichnet, dass wir uns fragen, was für uns das «Mensch-Sein» auszeichnet.

9 Worin könnte aus deiner Sicht die grösste Dummheit der Menschheit bestehen?
Die Menschheit, die sich ja durch eine vermeintlich hohe Intelligenz ausweist, ist leider immer wieder auch unbeschreiblich dumm. Das sieht man in dieser Krise ganz deutlich. Hunderttausende von Menschen sterben jährlich in Verkehrsunfällen, noch mehr sterben frühzeitig an den Folgen der Luftverschmutzung. Das wissen wir seit einem halben Jahrhundert und die Folgen sind ganz konkret sicht- und spürbar. Und trotzdem wurde kaum etwas getan, geschweige denn, dass Milliarden ausgegeben werden, um Massnahmen dagegen zu ergreifen. Die globale Politik einigt sich bei weltweiten Konferenzen auf absurde und viel zu abstrakte Vereinbarungen, wie zum Beispiel, dass sich das Klima maximal um so und soviel Grad erwärmen dürfe. Stattdessen müssten einfach ganz klare Entscheidungen getroffen und Gestaltungsmassnahmen eingeführt werden. Zum Beispiel würde ich als erstes eine Flugmeilenregelung einführen. Wir haben ja auch aus vernünftigen Überlegungen heraus entschieden, dass ein minderjähriger Mensch kein Fahrzeug lenken sollte oder dass man den Konsum von Heroin verbieten sollte, weil es nachweislich bei Menschen grosse Schäden verursacht. Es wäre eine grosse Dummheit, in Bezug auf unseren Ressourcen- und Energieverschleiss so fortzufahren wie bisher, indem wir unser wertvolles Leben durch kurzfristiges Profitdenken, verblödeten Tourismus und sinnlosen Konsum lenken lassen.

10 Mit welchen Gefühlen und Gedanken denkst du an die Zukunft in 30 Jahren?
Wie bereits erwähnt sind meine Gefühle sehr ambivalent. Ich glaube tatsächlich, dass wir in der ambivalentesten Zeit der Menschheitsgeschichte angelangt sind. Alles scheint zwiespältig. Das wird durch die digitalen Technologien noch extrem verschärft, was sich in der jetzigen Krise besonders klar abzeichnet. Einerseits verschaffen uns das Internet und die neuen Medien unbegrenzten und gerechten Zugang zu Wissen und Unterhaltung und könnten tatsächlich Teil der Lösung sein, gleichzeitig sehen wir die grossen Gefahren der totalen Überwachung und Kontrolle (dagegen waren Stasi und Co. harmlose Pfadfinder). Und es zeichnet sich schon lange klar ab, dass im Endeffekt nur sehr wenige Menschen von diesen Entwicklungen profitieren. Da müssen wir alle sehr wach bleiben!

«Die zum Teil irrationale Angst hat sich sehr viel Raum bei den Menschen erobert. Und das hat oft eine lähmende und ungute Wirkung.»

Florian Graf

Antoine Jaccoud

Dramaturge et scénariste, 62, Lausanne
23 avril 2020

© Antoine Jaccoud

1 Quel était pour vous le changement le plus marquant dans ces derniers temps?
Un sentiment de panne. Un sentiment heureux de panne. Nimbé d'un formidable silence. Et puis tous les deux jours la peur d'avoir contaminé ma mère en lui faisant du bien (lui apporter ses courses). Un sentiment plus désagréable, glaçant, celui-ci.

2 Sur quoi réfléchissez-vous ces derniers jours?
Sur ma peur et ma révolte devant l'après-pandémie. Sur mon appréhension de voir tout reprendre comme avant, de voir cette machine économique qui détruit la planète repartir de plus belle, sans conscience aucune. Comme si rien ne s'était passé.

3 Qu'est-ce qui a changé dans votre vie quotidienne suite aux mesures prises à cause du coronavirus?
Mon agenda est vide. C'est un soulagement. Je contemple les pages vierges, ou les rendez-vous barrés. Cela me détend. J'aime ce vide qui ressemble à des vacances – qui n'en sont pas.

4 Les conséquences indirectes du coronavirus pourraient-elles changer votre pays plus que les conséquences directes?
Je voudrais que tout change. Je voudrais qu'on puisse réfléchir – sous la forme de consultations populaires et démocratiques- à ce que l'on veut garder, ou consolider, et ce que l'on veut voir disparaître.

5 De quel changement en rapport avec le coronavirus ne voudriez-vous plus vous en passer dans votre vie?
L'absence presque totale de voitures. Je ne souhaite pas les voir revenir. C'est une sensation de haine, ou d'allergie. Je ne veux plus les voir. Et puis ce moment d'écriture personnelle chaque jour, je veux essayer de le conserver. Un texte, chaque jour.

6 Quel impact espérez-vous voir bientôt disparaître de votre vie?
Je souhaite pouvoir revoir mes amis dispersés dans le monde. Je souhaite voyager encore. En train, en bateau, je prendrai le temps. J'ai hâte aussi de pouvoir embrasser certaines personnes, les toucher.

7 La crise du coronavirus vous a-t-elle apporté de nouvelles perspectives sur vous-même, votre environnement ou la société?
Cette immense panne m'a conforté dans l'idée que la consommation est d'abord une consolation. J'ai pensé aussi qu'il était absurde de vouloir prolonger la vie de l'être humain si nous ne savons pas nous occuper des personnes âgées. J'ai enfin réalisé toute l'obscénité de la publicité. Dans les rues vides, les affiches m'apparaissent dans toute leur crasse stupidité.

8 Quelle est, selon vous, la marque distinctive de l'être humain?
L'adaptabilité et l'ambivalence. Nous avons vu comment nous nous sommes adaptés, en tout cas dans notre pays, à cette fermeture temporaire de presque tout. Quant à l'ambivalence, elle est dans ce plaisir que certains, peut-être beaucoup, ont trouvé, au moins de manière temporaire, dans cette espèce de paresse qui a été imposée à une bonne partie de la population.

9 À votre avis, quelle pourrait être la plus grande stupidité de l'humanité?
Sa haine de tout ce qui est complexe. Demain l'état d'urgence sanitaire sera levée et nous nous raconterons que la société est à nouveau normale. Mais la réalité est que chaque année des milliers de gens meurent en Suisse de façon prématurée à cause de la pollution. Mais cela est plus difficile à penser qu'un virus qui nous a été transmis par un animal.

10 Avec quels sentiments et pensées pensez-vous à l'avenir dans 30 ans?
J'ai peur pour mes enfants. Et j'ai honte aussi. Honte de les laisser dans un monde qui avance aussi aveuglément vers une série de catastrophes prévues, prévisibles, et documentées.

Pia Merkel

Schulbegleiterin, 18, Ammerbach-Pfäffingen, DE
15. Juni 2020

© Pia Merkel

1 Was war für dich in letzter Zeit die grösste Veränderung?
Schwer zu sagen. Wenn man gerade 18 geworden ist, die Schule seit einem Jahr hinter sich hat und versucht, sich einigermassen über seine Zukunft klar zu werden, verändert sich dauernd irgendwas. Rein finanziell gesehen war das erste Monatsgehalt auf dem Konto wohl die grösste Veränderung.

2 Worüber denkst du in diesen Tagen nach?
George Floyd, Covid-19, Immatrikulation, Klimaziele, …

3 Was hat sich in deinem Alltag durch die Massnahmen rund um das Corona-Virus geändert?
Dasselbe wie für alle anderen auch. Da ich in einer Schule arbeite, bin ich seit Mitte März in Kurzarbeit. Ich wusste nicht, wohin mit all der Freizeit und habe versucht, das Beste daraus zu machen. Statt Fünftklässler im Unterricht zu unterstützen bügle ich für meine Mutter. Mittlerweile treiben mich «rumpflige» Blusen nicht mehr so in den Wahnsinn wie noch vor sechs Wochen. Ab und zu kann ich mich sogar zum Joggen motivieren.

Abende am Lagerfeuer oder Nächte in der Stadt wurden in den letzten Wochen durch Skype und Discord ersetzt. Das schlimmste war wohl mein «Achtzehner» - Meine Geburtstagsgeschenke wurden mir über den Gartenzaun geworfen, die Party ist ausgefallen.

Mittlerweile beginnt das Durchhaltevermögen der jungen Leute jedoch zu schwinden. Wir treffen uns wieder in grösseren Gruppen – wenn auch nur im Freien und mit etwas schlechtem Gewissen.

4 Könnten die indirekten Folgen des Corona-Virus dein Land stärker verändern als seine direkten Folgen?
Schön wär's. Eine grünere Wirtschaft, ein Gesundheitssystem, das nicht auf Profit ausgerichtet ist, weniger Flugzeuge am Himmel… Ich glaube es zwar noch nicht, aber die Hoffnung stirbt ja bekanntermassen zuletzt.

5 Auf welche Veränderung im Zusammenhang mit dem Corona-Virus möchtest du in deinem Leben nicht mehr verzichten?
Die Politik hört weitestgehend auf die Wissenschaft und - zumindest zeitweise - haben alle an einem Strang gezogen um ein gemeinsames Ziel zu erreichen. Wäre ja zu schön, wenn das bei Klimawandel, Rassismus und Flüchtlingskrise auch mal klappen würde.

6 Von welcher Veränderung hoffst du, dass sie bald wieder aus deinem Leben verschwindet?
Masken, Abstandsregeln, Reisewarnung und dass alle misstrauisch die Strassenseite wechseln, wenn man sich beim Spazieren gehen entgegenkommt.

7 Hat dir die Coronakrise neue Erkenntnisse über dich selbst, dein Umfeld oder die Gesellschaft gebracht?
Leere Klopapier-Regale, Hamsterkäufe, Hygiene-Demos … wir sind noch verrückter als ich dachte.

8 Was zeichnet für dich das «Mensch-Sein» aus?
Mensch zu sein bedeutet, Verantwortung zu tragen. Wir sind in der Lage, das grosse Ganze zu sehen und sind deshalb dafür verantwortlich, es zu erhalten.

9 Worin könnte aus deiner Sicht die grösste Dummheit der Menschheit bestehen?
Jeder ist sich selbst der Nächste. Wir handeln immer nur dann, wenn wir persönlich betroffen sind und denken zu wenig an Andere und zu wenig an unsere Zukunft als Menschheit.

10 Mit welchen Gefühlen und Gedanken denkst du an die Zukunft in 30 Jahren?
Ich hoffe, dass wir bis dahin zur Vernunft kommen und vielleicht, vielleicht die Kurve kriegen. Optimismus fällt mir im Moment aber ein wenig schwer.

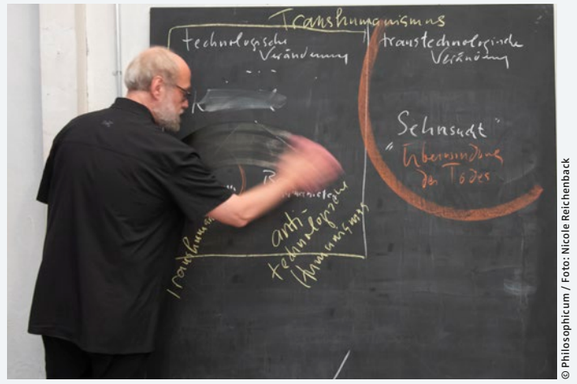
Ansonsten würde ich gerne mit meinen Freunden am Lagerfeuer sitzen, zurückblicken und sagen: «Wisst ihr noch, 2020? Verrücktes Jahr. Aber wenigstens wurde Donald Trump nicht wiedergewählt.»

Das neunte Jahr

Trimester I	September – Dezember 2019	
27.08.2019	**Kunst und Opposition** Ausgehend von der Gerichtsreportage «Verbotene Kunst. Eine Moskauer Ausstellung» von Victoria Lomasko (Zeichnungen) und Anton Nikolajew (Text) sprachen die Künstlerin Victoria Lomasko, die Kunsthistorikerin Sandra Frimmel und die Slawistin Nadine Reinert, über die schwierige Situation der Kulturschaffenden im heutigen Russland und die subversive Kraft der gezeichneten Reportage. *Eine Kooperationsveranstaltung mit dem Cartoonmuseum Basel. Mit Unterstützung durch das Osteuropa-Forum Basel*	Gespräch mit der russischen Künstlerin Victoria Lomasko, Sandra Frimmel (Universität Zürich) und Nadine Reinert (Moderation)
28.08.2019	**Denkpause: Jetzt oder nie** Denkpausen sind schöpferische Pausen, in denen der selbstverständliche Gang des alltäglichen Denkens unterbrochen wird, damit ein erneuertes, neu erlerntes Denken an seine Stelle treten kann.	Reihe mit Christian Graf
01.09.– 08.09.2019	**Philosophicum-Reise: Moskau – Zeitgenössische Kunstszene** Das Philosophicum schrieb vom 1.–8. September 2019 im Rahmen seines Programmfokus «Ost-West» seine erste exklusive Reise aus. Mit dieser Reise wollten wir einen vielseitigen Einblick in die zeitgenössische bildende Kunst in Russland vermitteln und die neusten Entwicklungen von der Sowjetzeit bis in die Gegenwart aufspüren. Nach wie vor sind hier im Westen kaum Kenntnisse über das aktuelle Kunstschaffen in Russland vorhanden, dabei ist die russische Kunstszene sehr lebendig und innovativ. Nebst der bekannten Tretjakov-Galerie sind in den letzten Jahren zahlreiche neue Museen und Zentren für zeitgenössische Kunst entstanden. Diesen neusten Entwicklungen und Tendenzen sind wir auf der Reise nachgegangen. Wir lernten nicht nur renommierte Kunsteinrichtungen (Museen, Galerien) kennen, sondern besuchten auch Künstlerinnen und Künstler in ihren Ateliers vor Ort und erhielten einen persönlichen und vertieften Einblick in ihre Arbeit.	Reise mit Nadine Reinert und Anna Fatyanova
7.09.– 21.09.2019	**Ausstellung «Ansichten» mit Plastiken von Pierre Grumbacher** Die Ausstellung «Ansichten» umfasste Werke von Pierre Grumbacher, bei welchen er sich mit Sichtweisen, Interpretationen, Show und Realität auseinandersetzte. Durch die Räumlichkeit der Drahtplastiken entstehen je nach Blickwinkel Bilder und Assoziationen. Das Spiel mit Licht und Schattenwurf verstärkt dies. Die Drahtplastiken von Pierre Grumbacher sind jeweils nur aus einem einzigen Stück Draht geschaffen. Um die erwünschte Aussage zu erzielen, setzt sich der Künstler intensiv mit dem Weg, der Wahl des Wegs und den Konsequenzen des Wegs, dem Schattenwurf, auseinander.	Ausstellung Pierre Grumbacher
11.09.2019	**Denkpause: Das ist doch passé!**	Reihe mit Christian Graf
12.09.2019	**Jurij Andruchowytsch und Kateryna Kalytko** Jurij Andruchowytsch (*1960) und Kateryna Kalytko (*1982) leben und schreiben beide in der Ukraine. An diesem Abend stellten sie ihre erstmals ins Deutsche übertragenen Texte vor und gaben darüberhinaus Einblicke in die heutige Ukraine. *Die Veranstaltung fand im Rahmen des Projektes «Verstärkung des Klanges ukrainischer Stimmen in Europa» in deutscher Sprache statt und wird von der Internationalen Literaturkorporation Meridian Czernowitz, dem Paul-Celan-Literaturzentrum Czernowitz in Kooperation mit dem Philosophicum organisiert. Mit Unterstützung durch die Ukrainian Cultural Foundation.*	Lesung und Gespräch mit Jurij Andruchowytsch, Kateryna Kalytko und Judith Schifferle (Moderation) Dolmetscherin: Evgenia Lopata
26.09.2019	**Denkpause: Es kommt wie es muss**	Reihe mit Christian Graf
28.09.2019	**Verwandlung des Menschen?** Philosophisch-anthroposophische Perspektiven Warum denken wir oft nur daran, die menschlichen Möglichkeiten durch technologische Verfahren und Produkte zu erweitern und nicht durch Veränderung und Erneuerung des «inneren Menschen», des «Menschen im Menschen»? Worin besteht der Unterschied zwischen «transhumanistischen» Vorstellungen einer Abschaffung des Todes und «transfigurativen» Perspektiven einer «Verwesentlichung des Verweslichen»: «Denn dies Verwesliche muss anziehen	Jahreskurs mit Stefan Brotbeck

© Philosophicum / Foto: Nicole Reichenbach

Der zweite Blick: Nadine Reinert im Gespräch mit Thomas Ritz



© Philosophicum / Foto: Nicole Reichenbach

Stefan Brotbeck Jahreskurs

	die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit» (1.Korinther 15:53)? Wir widmeten uns den Perspektiven einer «transfigurativen» Philosophie, die der Jahreskurs vor allem mit Blick auf einen erneuerten Humanismus und die anthroposophische «Spiritualität der Freiheit» vertiefte. Gibt es so etwas wie eine technologische Vereinnahmung spiritueller Aufgaben? Wäre angesichts des digitalen Transhumanismus nicht vor allem ein transdigitaler Humanismus an der Zeit?	
13.10.2019	**Film und Podium:** **Krzysztof Kieślowski «Dekalog» Teile 1 – 5** Für Filmkritiker gilt der zehnteilige «Dekalog» als Meisterwerk des polnischen Regisseurs Krzysztof Kieślowski, der später durch die Drei-Farben-Trilogie und den Spielfilm «Die zwei Leben der Veronika» einem breiten internationalen Publikum bekannt wurde. Im «Dekalog» wird ein Warschauer Wohnblock zum Handlungsort für Geschichten von Liebe, Tod, Glaube, Leid und Freude. Der Zufall führt Regie, wenn sich die Menschen näherkommen oder Gewalt antun. Der Inhalt der Filme darf aber die meisterhafte, minimalistische Filmkunst Kieślowskis nicht in den Hintergrund stellen. Die Grosseinstellungen betonen das Mysteriöse und die Montage, die nicht unbedingt der logischen Reihenfolge der Sequenzen gehorcht, was den Anteil des Zufalls im Schicksal der einzelnen Figuren unterstreicht. Mit Gegenlichtkontrasten montiert Kieślowski Kinogemälde, die ihresgleichen suchen. Podium mit dem Philosophen Stefan Brotbeck und der mobilen Pfarrerin und Seelsorgerin Daniela Pfeil über die existenziellen und spirituellen Dimensionen von Kieślowskis «Dekalog». *In Kooperation mit CULTURESCAPES Polen*	Filmvorführung und Podium mit Stefan Brotbeck, Daniela Pfeil und Nadine Reinert (Moderation)
14.10.2019	**Der zweite Blick – «Nicht alles, was einen Schatten wirft ist real, aber dennnoch wirklich.»** Thomas Ritz lebt und arbeitet als Maler und Visueller Gestalter in Basel. Ab 1979 entstehen erste Zeichnungen und Collagen. 1984 Teilnahme an der Jahresausstellung in der Kunsthalle Basel und Begegnung mit Kurator Jean-Christophe Ammann. Es folgen zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen mit Malerei und Zeichnung in Galerien und Museen im In- und Ausland. Er sagt über seine künstlerische Arbeit: «In meinen Werken beschäftige ich mich mit den Fragen nach dem ‹Bild an sich›, als mentale und mediale Wirklichkeit in Bezug auf Malerei. Die Bildmotive basieren auf Fotografien, Filmstills und Medienbildern mit alltäglichen, historischen und kunstgeschichtlichen Bezügen. Malerei ist für mich Aneignung und Entgrenzung zugleich. Ihre grundsätzliche Unbestimmtheit und ihr ambivalentes Verhältnis zur sichtbaren Welt als Bild, ist für meine Arbeiten zentral.» *Mit Unterstützung durch die Christoph Merian Stiftung*	Gesprächsreihe: Nadine Reinert im Gespräch mit Thomas Ritz Eröffnung: Ambrosius Huber, Cellomusik mit technischen Erweiterungen
16.10.2019	**Denkpause: Wer macht uns?**	Reihe mit Christian Graf

17.10.2019	**Dialog mit dem Okkupanten** Kann die erwachende Zivilgesellschaft im heutigen Moskau den Teufelskreis der Geschichte stoppen, wie es 1989 in Mitteleuropa gelang? Irena Brežná und Michail Schischkin führen einen Dialog in Texten, in denen der Einzelne die Verantwortung für die Gesellschaft übernimmt. Ihre gemeinsamen Helden sind Dissidenten, die 1968 auf dem Roten Platz gegen die Okkupation der Tschechoslowakei protestierten. Und was hat das alles mit Puschkin zu tun? Ein schriftstellerisches Duo präsentiert Essays über historische Schuld und Sühne durch das literarische Wort.	Gespräch mit Michail Schischkin und Irena Brežná
18.10.2019	*Veranstaltung ausser Haus: FHNW Campus Brugg-Windisch* **Resonanz in Musik und Gesellschaft** Welche Rolle spielt Musik für die Menschen und deren Weltbeziehung? Der Umgang mit Musik in alltäglichen und ausseralltäglichen Situationen hat in den vergangenen Jahrzehnten insbesondere aufgrund technologischer Entwicklungen der Speicherung, Übertragung und Wiedergabe von Musik stark zugenommen. Doch was genau machen Menschen mit Musik und was macht die Musik mit den Menschen? Hartmut Rosa zeigte auf, dass sich das Prinzip des «resonare» nicht nur in der Musik verorten lässt, sondern die menschliche Kommunikation als «personare» durchzieht. Erfahrung von Resonanz ist für gutes Leben unabdingbar – eine Resonanz, die nur in Beziehungen entstehen kann, in denen der oder auch das jeweilige Andere eigenständig bleiben kann und nicht instrumentalisiert wird. Was nun genau hinter diesen Gedanken stecken, wie es sich mit dem Unvorhergesehenen verhält und wie dieses Wissen in der Pädagogik von Nutzen sein kann, kam an diesem Abend zur Sprache. Livestream & Gespräch: Die Eröffnungsveranstaltung in Brugg-Windisch wurde zeitgleich per Livestream in den Campus Muttenz übertragen. Dort hat Christian Graf, Philosophicum Basel, nach einer kurzen Denkpause auf den Beitrag von Hartmut Rosa reagiert und vice versa. Die wechselseitigen Resonanzen wurden jeweils per Livestream übertragen und in Muttenz und Brugg-Windisch im Anschluss mit Publikum und Referenten diskutiert. *Eine Veranstaltung der FHNW in Kooperation mit dem Philosophicum Basel sowie phkultur Brugg, phkultur Muttenz und phkultur Solothurn.*	Kolloquium & Eröffnungsveranstaltung von phkultur Musik mit Hartmut Rosa (Friedrich-Schiller-Universität Jena und Direktor des Max Weber Kollegs Erfurt) und Christian Graf (Philosophicum); Begrüssung und Moderation: Markus Cslovjecsek (Leiter der Professur Musikpädagogik im Jugendalter FHNW)
20.10.2019	**Film und Podium:** **Krzysztof Kieślowski «Dekalog» Teile 6 – 10** Podium mit Kameramann und Fotograf Piotr Jaxa und Autor und Drehbuchautor Antoine Jaccoud, die beide mit Kieślowski zusammengearbeitet haben, über Aspekte der Dramaturgie und Filmästhetik im «Dekalog». *In Kooperation mit CULTURESCAPES Polen*	Filmvorführung und Podium mit Piotr Jaxa, Antoine Jaccoud und Nadine Reinert (Moderation)
22.10.2019	**Erfahrung denken** Erfahrung hat einen guten Klang. Die empirischen Wissenschaften (Empirie=Erfahrung) scheinen in der Erfahrung so etwas wie eine ordentliche Grundlage zu haben, die etwa der Philosophie, die viele ihrer Einsichten dem Denken (also nicht der Erfahrung) entnimmt, angeblich fehlt. Aber was nennen wir «Erfahrung»? Gibt es Unerfahrbares? Warum verkürzen gerade viele «Empiriker» die Erfahrung und übersehen die Erfahrung des Denkens? Erfahrung scheint in jedem Fall das zu sein, was uns gegenüber der abstrakten Theorie einen Vorsprung verschafft. Worin besteht dieser Vorsprung? Macht mich Erfahrung unerschütterlich, immun gegen Enttäuschung oder vielmehr sensibel und offen für neue Erfahrung? Bin ich im besten Sinne erfahren, wenn ich «mit allen Wassern gewaschen» bin und mir nichts Neues mehr begegnen kann, oder im Gegenteil dann, wenn ich frei für die Begegnung mit dem Unvorhergesehenen und Unvorhersehbaren bin?	Jahresseminar mit Christian Graf
22.10.2019	**«Benzin aus Luft - eine Reise in die Klimazukunft»** Die Klimastreiks haben erreicht, dass die Klimakrise in den Köpfen angekommen ist. Nur – wie schaffen wir die Wende? In «Benzin aus Luft» zeigt Christoph Keller, dass Menschen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft schon ziemlich gute Ideen entwickelt haben. Das Buch führt an Orte, wo aus Luft Treibstoff gemacht wird, wir besuchen Baustellen, wo klimaneutral gebaut wird und Menschen, die sich dem Denken in Kreisläufen verschrieben haben. Dazu ein paar grundsätzliche Überlegungen, wie wir in eine unverbrannte Zukunft gehen können.	Buchvernissage und Diskussion mit Christoph Keller und Cornelia Kazis (Moderation)

23.10.2019	**Denkpause: Ich urteile nicht**	Reihe mit Christian Graf
24.10.2019	*Veranstaltung ausser Haus: Literaturhaus Basel* **«Ein Beitrag zur Geschichte der Freude»** *In Kooperation mit dem Literaturhaus Basel sowie dem Kulturministerium der Tschechischen Republik, der Mährischen Landesbibliothek und Tschechien - Gastland der Leipziger Buchmesse 2019. AHOJ BASEL - Echo Leipzig in Basel!* Radka Denemarková, die «grosse Tabubrecherin und Themensetzerin der tschechischen Gegenwartsliteratur» (NZZ), verwebt in ihrem neuen Roman Fakten, Fiktion und Elemente des Kriminalromans zu einem Panorama der Gewalt gegen Frauen. «Noch vor den Zeiten von #MeToo ist der tschechischen Autorin Radka Denemarková in ihrem Roman ein kunstvoller Spagat gelungen, ein geistreiches Buch über das Grauen.» (NZZ)	Buchpräsentation und Gespräch mit Radka Denemarková und Judith Schifferle (Moderation)
26.10.2019	**Verwandlung des Menschen? Philosophisch-anthroposophische Perspektiven**	Jahreskurs mit Stefan Brotbeck
26.10.– 05.11.2019	*11 tägiges Programm in Russland* **«Schweizer Autorinnen und Autoren auf Russland-Tour»** Auch dieses Jahr unterstützte das Philosophicum Basel vom 26.10. - 5.11.2019 Schweizer Autoren und Autorinnen auf ihrer Tour durch Russland. Dieses Mal waren es Antoine Jaccoud, Alex Capus, Lukas Linder und Fanny Wobmann. Neben Buchpräsentationen, Gesprächen und Lesungen standen auch Treffen mit russischen Lesern auf dem Programm. Die Tour umfasste die Städte Moskau, Nischni Nowgorod, Irkutsk und Krasnojarsk. Den Höhepunkt bildete die Krasnojarsker Buchmesse (31.10. - 4.11.2019), die sich dieses Jahr dem Thema ‚lokale, private Geschichte' widmet. Alex Capus hat im Laufe der Tour die zwei Romane «Königskinder» und «Das Leben ist gut» sowie die Kurzgeschichtensammlung «13 wahre Geschichten» präsentiert, Lukas Linder war mit «Der Letzte meiner Art» vertreten und von Fanny Wobmann wurde der Roman «Nues dans un verre d'eau» vorgestellt. Stationen: Nizhniy Novgorod (26.–28. 10.), Moscow (29.–31.10.), Krasnoyarsk (2.–4.11.), Irkutsk (5.11.) *Mit Unterstützung durch Pro Helvetia und das Goethe-Institut Moskau*	Russlandreise mit Alex Capus, Fanny Wobman, Antoine Jaccoud, Lukas Linder Nadine Reinert (Leitung) Mélody Gugelmann (Assistenz)
27.10.2019	**Selbstbewusstsein des Klangs** **Giacinto Scelsis «Manto I» in Variationen** Giacinto Scelsis (1905-1988) insistierend-eindringlicher Umgang mit dem Klanglichen – ist es Wahnsinn, Genialität, tiefe musikalische Ergründung? Mit Bewegung, Klang und Reflexion zeigen die beiden Künstlerinnen verschiedene Zugänge zu Scelsis Werk für Bratsche solo auf – performativ und gedanklich erweitern, umspielen und ergründen sie vielschichtig Scelsis Dimensionen des Klanglichen. Ein Abend, der sich bewusst zwischen Kunst und Forschung positioniert. *Veranstaltung des Philosophicum Basel in Kooperation mit dem Kolloquium «Bühne heute» an der Forschungsstelle Kulturimpuls, Dornach.*	Mit Johanna Lamprecht (Viola) und Jona Lindermayer (Bewegung)

© Philosophicum / Foto: Nicole Reichenback

Buchvernissage «Benzin aus Luft» mit Cornelia Kazis und Christoph Keller

© Philosophicum / Foto: Nicole Reichenback

Eröffnung Der zweite Blick 9.12.2019

28.10.2019	**Die Welt verstehen: Der Nahe Osten. Die Reihe der VHSBB zur internationalen Politik** «Der Nahe Osten kommt nicht zur Ruhe»: diese Schlagzeile enthält eine Binsenwahrheit, man hat sie in den letzten 50 Jahren wohl häufiger gelesen als irgendeine andere. Im Zentrum der Berichterstattung steht dann meist Israel. Auch Israel selber kam seit seiner Gründung nie wirklich zur Ruhe. Beide Entwicklungen, Israels Innenpolitik und seine Rolle im Nahen Osten sind eng miteinander verwoben. *In Zusammenarbeit mit SRG Region Basel und dem Philosophicum*	Vortrag und Gespräch mit Ulrich Schmid und Casper Selg (Moderation)
29.10.2019	**Erfahrung denken**	Reihe mit Christian Graf
31.10.2019	**Salongeschichten** Wie entstehen Geschichten und wozu sind sie da? Schreibt sie unser Leben oder nur ein spielender Verstand? Neben Stimmen von Zeitzeugen, die uns quasi aus dem Nähkästchen begeistern, erzählen uns Autoren und Dichterinnen, woher die Geschichten kommen und was sie mit ihnen am Schreibtisch anstellen. Elisabeth Häubi Adler ist als Halbjüdin und spätere Stieftochter eines SS-Offiziers während des 2. Weltkriegs in Wien aufgewachsen. Sie ist Autorin der Autobiografie «Brave Mädchen fragen nicht» und Verfasserin zahlreicher Kasperlitheater für die jüngsten Zuhörenden. Welche Verbindungen gibt es für sie zwischen einer erinnerten und einer erfundenen Geschichte? Wo liegt die Grenze zwischen mündlicher und schriftlicher Erzählform? Was bedeutet es für ihr eigenes Schreiben, die grosse Welt en miniature spielen zu lassen?	Gesprächsreihe: Elisabeth Häubi Adler zu Gast bei Judith Schifferle
06.11.2019	**Denkpause: Das Leben spielt verrückt**	Reihe mit Christian Graf
08.11.2019	**«Ein empfindsamer Mensch»** Der tschechische Autor Jáchym Topol ist bekannt für literarischen Punk, mit dem er sich immer wieder zu politischen und historischen Umwälzungen äussert. In seinem neuen Roman «Ein empfindsamer Mensch» lässt er eine Schaustellerfamilie von einem europäischen Theaterfestival zum nächsten fahren, ja: fliehen. Denn in Zeiten des Brexit und der neuen Mauern sind «Czech Vermin» nirgendwo willkommen. Mit groteskem Humor verhandelt Topol nichts weniger als die Frage, wo Europa heute steht. *In Kooperation mit dem Literaturfestival BuchBasel sowie dem Kulturministerium der Tschechischen Republik, der Mährischen Landesbibliothek und Tschechien – Gastland der Leipziger Buchmesse 2019. AHOJ BASEL – Echo Leipzig in Basel!*	Lesung und Gespräch mit Jáchym Topol, Eva Profousová (Übersetzung und Moderation) Lesung: Vincent Leittersdorf
09.11.2019	**LyrikTalk** Das Konzept des LyrikTalks funktioniert so: Der Lyriker und Moderator Rudolf Bussmann lädt ein/e Lyriker/in ein und diese bittet wiederum noch zwei weitere Lyriker/innen zu sich auf die Bühne. Alle drei Schreibenden wählen voneinander je ein Gedicht aus und bringen diesen Text mit zur Lesung. Die sechs ausgewählten Texte bilden den Ausgangspunkt des Gesprächs, das zu ästhetischen Fragen und zum Schreiben generell weiterführen kann. Mit auf der Bühne sind beim ersten LyrikTalk: Eva Maria Leuenberger, Dragica Rajcic Holzer und Levin Westermann. Der LyrikTalk soll 2020 im Philosophicum als Reihe fortgesetzt werden. *Der erste Talk findet in Kooperation mit dem Literaturfestival BuchBasel statt.*	Mit Eva Maria Leuenberger, Dragica Rajcic Holzer, Levin Westermann und Rudolf Bussmann (Moderation)
09.11.2019	**Marathonlesung: Witold Gombrowicz «Kosmos»** Zum dritten Mal veranstaltet das Philosophicum zusammen mit CULTURESCAPES eine Marathonlesung bei Kerzenschein. Bis lange nach Mitternacht lesen die Schauspielerin Julie Bräuning und der Schauspieler Mario Fuchs aus dem letzten Roman von Witold Gombrowicz. Gemeinsam mit dem Musiker Martin Gantenbein kombinieren sie dessen fiebrige Sprache mit atmosphärischen Sound-Collagen und laden ein, in die abgründigen Seelenwelten der ProtagonistInnen einzutauchen. Dazu gibt es polnische Häppchen und Getränke an der Bar zu kaufen. *In Kooperation mit CULTURESCAPES Polen und BuchBasel. Mit Unterstützung durch das Osteuropa-Forum Basel*	Marathonlesung und atmosphärische Sound-Collagen mit Julie Bräuning, Mario Fuchs und Martin Gantenbein (Musik)
12.11.2019	**Erfahrung denken**	Reihe mit Christian Graf

16.11.2019	**Vernissage** Eröffnungsgespräch mit Peter Jaeggi (Journalist), Roland Schmid (Fotograf), Matthias Leupold (Regisseur) und Nadine Reinert (Kuratorin der Ausstellung)	Vernissage der Ausstellung «Hugo Jaeggi - Fotografie»
17.11. – 15.12.2019	**Hugo Jaeggi – Fotografie**	Ausstellung zur Fotografie von Hugo Jaeggi
17.11.2019	*Veranstaltung ausser Haus: kult.kino atelier* **Hugo Jaeggi – Fotograf. «Zudem ist der Traum oft Realität genug»** Dokumentarfilm, 52 min., 2019, Schweizerdeutsch; UT De, von Matthias Leupold und Jérôme Depierre, Ton Omid Taslimi. Produktion Leupold Film Production Berlin, Tadig Basel. Der Dokumentarfilm zeichnet authentische Beschreibungen des Künstlers und glänzenden Erzählers Hugo Jaeggi (1936-2018) zu einer Vielzahl von Bildern auf. Er gibt Einblicke in die Entstehung des umfangreichen Oeuvres und lässt Wegbegleiter des Fotografen zu Wort kommen. Hugo Jaeggis Fotografien entziehen sich weitgehend einer vergleichenden Bewertung. Bezeichnend für ihn sind die bildstarken Träume. Sie geben Einblicke in die Gefühlswelt, mit der er die Verhältnisse in der Familie und Abgründe in seinem Dasein wiederholt durchlebt: «Zudem ist der Traum oft Realität genug.» Mit ungefilterter Ehrlichkeit hinterfragt Hugo Jaeggi sein eigenes Werk immer wieder. Nicht die schönen Bilder sind seine Sache, nur die guten sind es, sagt er selbst. Jene, die etwas Unerhörtes erzählen. Und unbedingt die zahllosen Porträts, in denen uns die Magie im Blick der Abgebildeten in den Bann zieht und nicht mehr loslässt. Hugo Jaeggi hatte eine gültige Schnittfassung dieser Dokumentation im Sommer 2018 noch ansehen können. Kurz darauf starb Hugo Jaeggi zweiundachtzigjährig in seinem Heimatort Burg im Leimental, BL. Der Dokumentarfilm wurde auch am Sonntag, 17. November 2019, 11:55 Uhr in der Sendung Sternstunde Kunst auf SFR 1 ausgestrahlt. *Ein Projekt des Philosophicum Basel in Zusammenarbeit mit der Fotostiftung Schweiz.*	Dokumentarfilm zu Hugo Jaeggi und anschliessendes Gespräch mit den Regisseuren Matthias Leupold, Jérôme Depierre und Nadine Reinert (Moderation)
19.11.2019	**Innenwelten und Aussenwelten** In Hugo Jaeggis Fotografien begegnet uns oft eine reiche Innenwelt, die unterschiedliche Stimmen anklingen lässt. Gemeinsam gehen wir dieser Sichtbarmachung der Innen- über die Aussenwelt nach.	Denkimpuls mit Nadine Reinert und Stefan Brotbeck
23.11.2019	**Persönliche Führungen von Wegbegleitern**	Führung mit Kuratorin Nadine Reinert und Architekt Kurt Frommenwiler
26.11.2019	**Farbwelten** In den späteren Schaffensjahren hat sich Hugo Jaeggi in die Welt der digitalen Farb-Fotografie hineinbegeben und so noch einmal eine neue Bildsprache gefunden, die mehr an Malerei als an Fotografie erinnert. Sind diese meist abstrakten Bildwelten Ausdruck eines anderen Gestaltungswillens oder lassen sich Parallelen zu seiner analogen Fotografie feststellen?	Denkimpuls mit Nadine Reinert
30.11.2019	**Persönliche Führungen von Wegbegleitern**	Führung mit der Fotografin Regine Flury und Richard Spillman (BelleVue - Ort für Fotografie)
03.12.2019	**Hugo Jaeggis Menschenbilder** Der Fotoapparat in Hugo Jaeggis Hand war geradezu der «Auslöser» von Beziehungen und Freundschaften. Seine Fähigkeit zur Hingabe an den Anderen scheint nach längerer Betrachtung der porträtierten Menschen gar noch mehr zu sein - möglicherweise eine Art strategisches Moment einer Offenbarung?	Denkimpuls mit Judith Schifferle
07.12.2019	**Hugo ganz nah** Der erste Teil widmet sich der Frage, wie Hugo bei seiner Arbeit vorging, seine Motive wählte, arrangierte und bis in letzte Feinheiten hinein gestaltete. Der zweite Teil zeigt eine Reihe bisher nicht ausgestellter Fotografien als Lichtbilder. In einer gemeinsamen Kunstbetrachtung soll dem individuellen und besonderen Blick des Künstlers nachgespürt werden. Jasminka Bogdanović ist Künstlerin und Referentin und schreibt zum Thema Kunst für diverse Fachzeitschriften. Sie lebt und arbeitet im Basel. Johannes Oenneken ist Grafik-Designer, Fotograf und Baubiologe und lebt und arbeitet in Basel.	Matinée mit Jasminka Bogdanović und Johannes Oenneken
07.12.2019	**Persönliche Führung von Wegbegleitern**	Führung mit mit Roland Schmid (Fotograf)
10.12.2019	**Eine andere Art zu erzählen** Jaeggis Fotografien wirken zuweilen wie Film-Stills, obgleich fotografisches und filmisches Erzählen nichts miteinander zu tun haben. Fotografien deuten zurück, Filme tendieren vorwärts und nehmen uns dabei an der Hand. John Berger schreibt: «Was die Photographie [aber] zu einer so seltsamen Erfindung mit unvorhersehbaren Folgen macht, ist die Tatsache, dass ihre Ausgangs- und Rohmaterial Licht und Zeit sind». Mit dem Licht, das wie ein hörbarer lebendiger Strahl in Jaeggis Bildern die Umrisse zeichnet, wollen wir uns eingehend beschäftigen.	Denkimpuls mit Judith Schifferle
13.12.2019	**«Gewobenes Gedächtnis» aus der Reihe «Duft»** Das Ensemble ö! spielt an diesem Abend die Komposition «Konstellation II» (1973) für Violoncello und Klavier von Urs Jaeggi (1937 – 2009) – Bruder von Hugo Jaeggi – sowie Kompositionen von Eugene Birman, David Sontòn Caflisch, Franco Donatoni, Salvatore Sciarrino und Bruno Stöckli.	Konzert mit Ensemble ö!
14.12.2019	**Persönliche Führungen von Wegbegleitern**	Führung mit Jasminka Bogdanović zum Thema «Hugos Passion»
15.12.2019	**Finissage** Mit über 110 analogen Schwarzweissfotografien aus den frühen 50er Jahren bis in die 2000er Jahre widmete das Philosophicum dem Schweizer Fotografen Hugo Jaeggi eine umfangreiche Ausstellung. Ergänzt wurde diese durch einen Einblick in Jaeggis Farbfotografie, die von einer grossen schöpferischen Entdeckungsfreude auch in den späten Schaffensjahren zeugt.	Finissage
18.11.2019	**Der zweite Blick – «Meine Schwäche, meine Behinderung, ist zu meiner Stärke geworden.»** Islam Alijaj besuchte als Kind wegen einer Cerebralparese viele Jahre Sonderschulen. In einer Einrichtung der Behindertenhilfe absolvierte er eine kaufmännische Ausbildung. Seine Erfahrungen mit der Invalidenversicherung und die unzähligen Hindernisse auf seinem Weg in ein selbstbestimmtes Leben politisierten ihn stark. Im Selbststudium befasst er sich mit den Geldflüssen und den Ausgrenzungsmechanismen der Schweizerischen Behindertenhilfe. Mit grosser Hartnäckigkeit, Leidenschaft und viel Humor verfolgt er fortan eine politische Karriere. Als innovativer Aktivist in vielen Projekten und Kandidat der SP des Kantons Zürich für den Nationalrat richtet er sein Augenmerk auf die Gleichberechtigung und Chancengleichheit von Menschen mit Behinderung. Er ist verheiratet und glücklicher Vater von zwei gesunden Kindern. *Mit Unterstützung durch die Christoph Merian Stiftung*	Gesprächsreihe: Martin Haug im Gespräch mit Islam Alijaj Eröffnung: Nora Born voc., guitar, piano

© Philosophicum / foto:Nicole Reichenback

LyrikTalk mit Levin Westermann, Eva Maria Leuenberger, Rudolf Bussmann und Dragica Rajcic Holzer

© Philosophicum / Foto: Nicole Reichenback

Marathonlesung mit Mario Fuchs, Julie Bräuning und Martin Gantenbein (Musik)

20.11.2019	**Denkpause: Im Netz**	Reihe mit Christian Graf
23.11.2019	**Meine Frage** Diese drei Fragen wurden behandelt: 1. Der freie Wille: Was ist sein Mythos, seine Ideologie? Wo sind seine Grenzen? 2. Was macht mein Land mit mir? 3. Warum ist das Schöne schön?	Reihe mit Christian Graf
26.11.2019	**Erfahrung denken**	Jahreskurs mit Christian Graf
30.11.2019	**Verwandlung des Menschen? Philosophisch-anthroposophische Perspektiven**	Jahreskurs mit Stefan Brotbeck
03.12.2019	**Erfahrung denken**	Jahresseminar mit Christian Graf
04.12.2019	**Denkpause: Alles Zufall?**	Reihe mit Christian Graf
05.12.2019	**Salongeschichten** Patricia Schiess erzählt, was längst ein dickes Buch hätte geben können: ihre Erinnerungen als Archivarin in der chemischen Industrie sowie als Buchhändlerin in Basel, über den erlebten Wandel der Kulturstadt im Dreiländereck ab den 1960er Jahren, aber auch über ihren Vater, den Maler Hans-Rudolf Schiess (1904–1978), der Mitte des 20. Jahrhunderts einer der bekanntesten Maler der Schweiz war: Schüler am Bauhaus in Dessau und Mitglied von Abstraction-Création. Seine Kontakte zu Max Ernst, Fernand Léger, Ernst Ludwig Kirchner, Paul Klee und Wassily Kandinsky waren prägend.	Gesprächsreihe: Patricia Schiess zu Gast bei Judith Schifferle
09.12.2019	**Der zweite Blick – «Das gegenseitige Verständnis von Kind und altem Menschen ist bedeutungsvoll. Ich erfahre es als Weltinhalt wie die Weltpolitik.»** Peter Lüthi wuchs seit 1949 auf dem engen Talboden zwischen den Glarner Felswänden auf; dahinter lockte ihn bereits als Kind die Weltpolitik: «Würde ich Diplomat werden? Bloss nicht Lehrer!». 1968 holte ihn die Erkenntnis ein, dass die Welt radikale Veränderung braucht. «Würde ich Revolutionär werden?» Es folgt ein Bescheidenwerden in der Ahnung: als Lehrer steht man doch näher an der Weltveränderung als in der Politik. Jede Schülerindividualität kann lehren, dass Einseitigkeit unwahr ist. Wahrhaft radikales Denken führt nicht ins Extreme, sondern ins Soziale, Liebende - das begleitet von nun an Peter Lüthis Lernweg. 1990 kreuzt die Weltpolitik erneut folgenreich seine Biografie: Russland und die Ukraine werden ein Feld der Initiative für die Waldorfpädagogik. Endlich wird seine stille Neigung nach Osten reales Leben. Er studiert Russisch und Osteuropäische Geschichte und arbeitet seither an Waldorfschulen im russischsprachigen Raum mit, besonders in Kiev. Auf beiden Seiten eines Konflikts zu arbeiten, wird Bedürfnis und Aufgabe. *Mit Unterstützung durch die Christoph Merian Stiftung*	Gesprächsreihe: Judith Schifferle im Gespräch mit Peter Lüthi Eröffnung: Christian Neff, Geige
10.12.2019	**Erfahrung denken**	Reihe mit Christian Graf

	Druckereihalle September – Dezember 2019	
20.08.2019	**Kulturerbe ein gemeinsames Gut - für wen und warum?** Mit Referent Boris Schibler von NIKE Nationale Informationsstelle für das Kulturerbe. Verein Basel.Durchzug	Vortrag
28.08.2019	**GI-Podium 2019: «Profit versus Non-Profit?»** Mit Sarah Bestgen, Hugo Fasel, Jürg Rötheli, Luca Urgese, Sarah Wyss und Martina Rutschmann (Moderation)	Podiumsdiskussion
07.09.– 21.09.2019	**Ausstellung «Ansichten»** mit Plastiken von Pierre Grumbacher	Ausstellung
26.09.2019	**Ensemble ö!: Duft-Wolken** Konzert mit neuer Musik	Konzert
29.09.2019	**fresh, rough & golden** Konzert mit zeitgenössischer Musik. Mit Landman/Stadler Saxophone Duo und Andreas Eduardo Frank	Konzert
05.10.2019	**ich&ich – es ist nicht immer leicht ich zu sein** musikalisch, szenisch-spielerischen Reise in die farbenfrohe Landschaft des tiefsten Innern. Mit vocal ensemble stimmig!, Jazztrio Luumu, Fiorina Brotbek, Isabella Maria Scherer, Achim Glatz	Konzert
06.10.2019	**Eunoia Quintett: Verstanden?** Konzert mit zeitgenössischer Musik	Konzert
10.10.2019	**Soyuz21: Schichtung** Konzert mit zeitgenössischer Musik	Konzert
18.10.2019	**Ensemble ö!: Duft-Nebelfrüchte** Konzert mit neuer Musik	Konzert
21.10.2019	**Aktionstage psychische Gesundheit: Schamoffensive** Gespräch mit Inés Mateos und Dr. med. Dr. phil. Daniel Sollberger	Impuls und Gespräch
25.10.2019	**Kammerorchester Basel: Nachtklang I – «Chagalls klingende Bilder»** Musik mit jüdischen Wurzeln von Sergej Prokofjew, John Williams, Lev Kogan und Traditional Klezmer.	Konzert
31.10.2019	**BlattWerk Quintett: But what about the noise of crumpling paper?** Mit Werken von John Cage, Robert Torche und Arturo Corrales	Konzert
01.11.2019	**Kammerorchester Basel: Nachtklang Experimental I – «Erzählungen»** Mit dem Trio Oron, Preyer, Dangel und Michael Fehr (Schriftsteller)	Konzert und Lesung
22.11.2019	**Kammerorchester Basel: Nachtklang – «Barockmusik im Salon»** Musik von Georg Philipp Telemann gespielt von Katya Polin, Martin Zeller, Sergio Ciomei	Konzert
19.12.2019	**Ensemble Lemniscate: Order** Werke von Dimitri Kurliandskiys, Daniel Moreira, Eric Wubbels, Alberto Bernal und Michael Beil	Konzert
31.12.2019	**Kammerorchester Basel: Silvester-Nachtklang** **«Soirée romantique - Kammermusik im Kerzenlicht»** Werke von Mozart und Schumann. Mit Julia Schröder, Els Biesemans, Katya Polin und Martin Zeller	Konzert

Trimester II Januar – März 2020		
08.01.2020	**Denkpause: Fragen, zweifeln, grübeln**	Reihe mit Christian Graf
13.01.2020	**Der zweite Blick – «Nimm jeden Tag als Geschenk»** Boris Gass gilt als der feurigste Drehorgelspieler der Schweiz! Seine Eltern waren Artisten. Sie traten als «The Albertos» im Zirkus und in Varietés auf und betrieben eine Glasbläserei. Der junge Boris war ein Tüftler. Beim Bau einer Rakete kam es zu einer Explosion. Dabei verlor er seine linke Hand. Er machte eine Ausbildung als Filmoperateur und besuchte die Schiffsfunkerschule. Als Fotograf arbeitete er bis zur Pensionierung für diverse Zeitungen und Videoproduktionen. Heute spielt er mit seiner Hofbauer-Orgel, einer elektronisch gesteuerten Drehorgel, in Basel oder zieht als Alleinunterhalter durch die Regio. Vieles ist in seinem Leben nicht nach Plan gelaufen. Seine grosse Lebenslust garantiert einen Strauss bunter Geschichten und Anekdoten! *Mit Unterstützung durch die Christoph Merian Stiftung*	Gesprächsreihe: Martin Haug im Gespräch mit Boris Gass Eröffnung: Boris Gass, Drehorgel

14.01.2020	**Erfahrung denken II** Im zweiten Teil des Jahresseminars übten wir uns anhand von Texten im Nachvollzug einer rationalistischen, empiristischen und vermittelnd-kantianischen Position, um uns sodann eine eigene Position zu erarbeiten.	Jahresseminar mit Christian Graf
20.01.2020	**Die Welt verstehen: Nordafrika. Die Reihe der VHSBB zur internationalen Politik** Marokko, Algerien, Tunesien, Libyen: Länder von grossen Hoffnungen und schweren Enttäuschungen. Im Maghreb scheinen sich Demokratisierungsbemühungen und Repression, Friedenshoffnungen und Kriege laufend abzulösen. Casper Selg unterhielt sich mit dem langjährigen Maghreb-Berichterstatter Beat Stauffer über Entwicklungen und deren Gründe in einem Gebiet, das uns viel näher liegt, als uns bewusst sein mag. *In Zusammenarbeit mit SRG Region Basel und dem Philosophicum*	Vortrag und Gespräch mit Beat Stauffer und Casper Selg (Moderation)
22.01.2020	**Denkpause: Anerkennen**	Reihe mit Christian Graf
23.01.2020	**Buchvernissage: Jürg Düblin «In Stalins Reich»** In Stalins Reich – Die Moskauer Jahre des Architekten und Städteplaners Hans Schmidt 1930 – 1937 Der Architekt Hans Schmidt (1893 – 1972) gilt als Pionier der Moderne und des Neuen Bauens. Zusammen mit der Gruppe um den Frankfurter Architekten Ernst May ging er 1930 in die Sowjetunion, wo er hoffte, seine Ideen des sozialen Wohnungsbaus verwirklichen zu können. Unter dem zunehmend repressiven und totalitären Regime Stalins verliess er das Land 1937 und kehrte in die Schweiz zurück. Das Buch stellt seine privaten wie auch die beruflichen und gesellschaftlichen Umstände seines Aufenthaltes in den Mittelpunkt.	Buchvernissage mit Jürg Düblin und Dorothee Huber Begrüssung: Nadine Reinert
25.01.2020	**Verwandlung des Menschen?** **Philosophisch-anthroposophische Perspektiven** Der dreiteilige Jahreskurs widmet sich den Perspektiven einer «transfigurativen» Philosophie. Im ersten Teil haben sich drei Fragen herausgeschält, die wir im zweiten Teil vertieften: Erstens: Ist menschliche Verwandlung das Zusammenspiel von Verfügbarem und Unverfügbarem, Planbarem und Unplanbarem, zentrisch-futurischem und sphärisch-adventischem Ich? Zweitens: Wie können wir den Transhumanismus von seinen technologischen Prämissen befreien und den Blick auf eine Verwandlung lenken, die den Menschen nicht nur als «Objekt», sondern als «Subjekt» der Verwandlung versteht? Drittens: Worin besteht der Unterschied zwischen Unterwinden und Überwinden, Abschaffung und Aufhebung, Nichtsterbenmüssen und Unsterblichkeit?	Jahreskurs mit Stefan Brotbeck
27.01.2020	**«Bergünerstein: I. Der Krieg»** Ein Bündner Buch aus Basel: «Bergünerstein» spielt in Graubünden, wurde in England geschrieben und in Landquart gedruckt. Aber es ist auch ein Basler Buch: Lektoriert, korrigiert und gestaltet wurde es in Basel, gebunden in Reinach. Mittlerweile lebt auch die Autorin wieder in Basel. Anfang des 17. Jahrhunderts sind die Drei Bünde politisch zerrissen. Im Roman «Bergünerstein» kommentiert Peter Zeuth, Pfarrer in Bergün, die Ereignisse in seinem Tagebuch. Zeuth hat wirklich gelebt – und war, wie viele damalige Bündner Pfarrer, ein Absolvent der Universität Basel. In einem einführenden Vortrag warf Antonia Bertschinger einen Blick auf Zeuths Studienzeit und sein späteres Leben und Wirken als Pfarrer in Graubünden.	Vortrag und Lesung mit Antonia Bertschinger
28.01.2020	**Erfahrung denken II**	Jahresseminar
05.02.– 09.02.2020	**Chez les Brossarbourg** Macha et Compagnie zu Gast im Philosophicum mit «Chez les Brossarbourg» de Georges Courteline. Mise en scène Maria Thorgevsky	Theater mit Macha et Compagnie
05.02.2020	**Denkpause: Von Natur aus**	Reihe mit Christian Graf
10.02.2020	**Der zweite Blick – «Luzern liegt zwischen Nicaragua und Transkarpatien»** Während der politischen Aufbrüche der 68er Jahre war Alma Noser bereits Mutter dreier Töchter. Sie studierte Sozialarbeit und wurde Länderexpertin bei Caritas Schweiz. 1973 wurde ihre Stube Gründungsort der Amnesty-Gruppe Luzern. Unvergessliche Erfahrungen im damals revolutionären Nicaragua, in den Kriegsgebieten in Guatemala und im mexikanischen Chiapas prägen darauf Jahrzehnte ihrer Erinnerung. Luzern aber blieb ihr Heimathafen, wo sie als Vertreterin der Grünen im Stadtparlament politisierte und das Drogen Forum Innerschweiz mitbegründete. Alma Nosers Biografie ist von liebevoller Beharrlichkeit und unzähmbarer Neugier gezeichnet. So hat sie auf den Spuren ihrer väterlichen Familie immer wieder Ostpolen und die ukrainischen Karpaten aufgesucht: Kreuzpunkt und Grenzort der Kulturen in Einem. *Mit Unterstützung durch die Christoph Merian Stiftung*	Gesprächsreihe: Judith Schifferle im Gespräch mit Alma Noser Eröffnung: Sämi Gallati, Musiker
11.02.2020	**Erfahrung denken II**	Jahresseminar mit Christian Graf
19.02.2020	**Denkpause: Vom Fach**	Reihe mit Christian Graf
29.02.2020	**Verwandlung des Menschen?**	Jahreskurs mit Stefan Brotbeck

Ausfälle wegen Covid-19		
11.03.2020	**Denkpause: Kopf, Herz, Hand**	Reihe mit Christian Graf
14.03.2020	**Samstagsmatinée**	Patricia Schiess Judith Schifferle
16.03.2020	**Der zweite Blick – «Blick-Licht»**	Gesprächsreihe Stefan Brotbeck im Gespräch mit Jasminka Bogdanović Eröffnung: Jasminka Stenz,Tanz/Performance
17.03.2020	**Erfahrung denken II**	Jahresseminar mit Christian Graf
21.03.2020	**Meine Frage**	Reihe mit Christian Graf
21.03.– 22.03.2020	**Noahs neue Arche**	Ein Oral-History-Theater von Dan Wiener mit anschliessendem Forum
28.03.2020	**Verwandlung des Menschen?**	Jahreskurs mit Stefan Brotbeck
31.03.2020	**Erfahrung denken II**	Jahresseminar mit Christian Graf

	Druckereihalle Januar – März 2020	
07.01.2020	**Verein Basel Durchzug: Benedikt von Peter** Ein Gespräch mit dem neuen Theaterdirektor Benedikt von Peter des Theater Basel und Jürg Erni (Moderation)	Podium
10.01.2020	**Kammerorchester Basel: Nachtklang – «The Latin Night»** Brasilianische Bossa-Nova-Musik der 50er und 60er Jahre von Antônio Carlos Jobim und João Gilberto, bearbeitet von Michail Goleminov	Konzert
11.01.2020	**Ensemble ö!: Duft - Paläste der Erinnerung** Konzert mit neuer Musik. Werke von Marcel Zaes.	Konzert
16.01.– 18.01.2020	**Nonstopillusion: Beyond Hope** Ein Stück mit improvisiertem Tanzmaterial und vor Ort geschriebenem Text in szenischen Strukturen und einem festgesetzten Bühnenset. Mit Maija Ripatti, Yeonji Han und Charlotte Böttger.	Performance
19.01.2020	**Wintergäste 2020: Des Lebens Unbill entfliehen** Szenische Lesung aus dem Roman «Das kunstseidene Mädchen» von Irmgard Keun. Mit Sibylle Mumenthaler, Emilia Haag und Marion Schmidt-Kumke (Dramaturgie)	Lesung
26.01.2020	**Duo MeierMoser & der Huber: Galgenbruders Erben – Eine musikalisch-theatrale Hommage an Christian Morgenstern.** Mit Christoph «Meier» Gantert, Martin «Moser» Schumacher, Lukas «Huber» Roth.	Performance
02.02.2020	**Wintergäste 2020: Des Lebens Unbill entfliehen** Szenische Lesung aus dem Roman «Schrecklich amüsant - aber in Zukunft ohne mich» von David Foster Wallace. Mit Peter Schröder. Marion Schmidt-Kumke (Dramaturgie).	Lesung

07.02.2020	**Kammerorchester Basel: Nachtklang: «Bekenntnis zu Mozart»** Texte von Karl Barth und Werke von Bach und Mozart. Mit Katya Polin, Els Biesemans, Etele Dosa und Pfarrer Andreas Fischer	Konzert und Lesung
09.02.2020	**Wintergäste 2020: Des Lebens Unbill entfliehen** Szenische Lesung aus dem Roman «Kali eine Vorwintergeschichte» von Peter Handke. Mit Claudia Jahn, Vincent Leittersdorf, Christian Heller und Marion Schmidt-Kumke (Dramaturgie)	Lesung
17.02.2020	**Duo Vers: Naturgewalt** Neue Musik für Posaune, Dijeridu und Schlagzeug. Werke von Richard Barret, Michael Finnissy, Tobias Krebs und Elnaz Seyedi.	Konzert
21.02.2020	**Ensemble Lemniscate: Interference** Neue Musik: Werke von Cathy van Eck, Stefan Prins, Peter Ablinger, Mehdi Husseini und Yiran Zhao	Konzert
01.03.2020	**Ensemble Inverspace: Tetralogie** Neue Musik: Werke von Sarah Nemtsov, Raphaël Languillat, Wolfgang Heiniger und Raphaël Cendo	Konzert
05.03.2020	**Ensemble ö!: Duft – Regenflieder** Neue Musik: Werke von Iannis Xenakis und Hisataka Nishimori	Konzert
11.03.– 13.03.2020	**Suite de danses expérimentales** Kulturvermittlungsprojekt: Tanz und Musik mit dem Kammerorchester Basel und Schülerinnen und Schüler der FMS BS	Tanz und Musik

Trimester III	April bis Juni 2020	
12.04.– 20.04.2020	**Philsophicum-Reise Russland: Reise nach Moskau und Nizhnij Novgorod mit Fokus «Architektur und Fotografie»** **Während neun Tagen vom 12. bis 20. April 2020** Die Architektur und Fotografie können in Russland auf eine reiche und bewegte Geschichte zurückblicken und begeistern durch ebenso spannende und bewegende Entwicklungen in der Gegenwart. Moskau und Nizhnij Novgorod sind Schätze der Architektur und zeigen beachtliche und seltene Zeitzeugnisse aus der Vergangenheit und der Gegenwart. Sakrale Bauten aus dem 16. Jahrhundert, selten erhaltene Holzhäuser aus dem 17. Jahrhundert, übermenschliche Dimensionen und ästhetische Neugriffe aus der Sowjetzeit sowie die neu gewonnene Freiheit der 90er Jahre fügen sich zu vielseitigen Stadtbildern. Über neun Tage hinweg werden wir diesen räumlichen Zeitzeugnissen in Moskau und in der bedeutend kleineren Stadt Nizhnij Novgorod, gelegen an den Flüssen Oka und Wolga, nachgehen. Zudem werden wir uns auf die Spuren der Fotografiegeschichte begeben und einen Einblick in die zeitgenössische Fotografie erhalten. **Ein Blick hinter die Kulissen der regulären Sehenswürdigkeiten** Die Reise ermöglicht einen Blick auf und hinter die Fassaden der beiden Städte und beinhaltet den Besuch von Museen, spezifische Beiträge von Fachpersonen aus Architektur, Städtebau und Fotografie. Individuelle Führungen und Besichtigungen von bekannten Sehenswürdigkeiten und neu zu entdeckenden Geheimtipps ergänzen das Programm. Hierbei kommen die langjährige Erfahrung und die professionellen und persönlichen Beziehungen der Reiseleiterinnen Nadine Reinert und Anna Fatyanova zugute. In den Zeitraum der Reise fallen die festlichen Aktivitäten der orthodoxen Ostern. Auf Wunsch können diese auch im Rahmen des Programms berücksichtigt werden.	Reise mit Nadine Reinert und Anna Fatyanova
21.04.2020	**Erfahrung denken III**	Jahresseminar mit Christian Graf
29.04.2020	**Denkpause: Das ist meine Meinung**	Reihe mit Christian Graf
05.05.2020	**Lesezirkel zu Olga Tokarczuk** Olga Tokarczuk verbindet als Erzählerin die kleine Welt mit der grossen und schöpft über die Ränder historischer Epochen Werke poetischer Beständigkeit. Zu den fünf Sitzungen werden Gäste eingeladen, die uns die Sprache Tokarczuks über ihr Werk hinaus erschliessen werden.	Lesezirkel mit Judith Schifferle und Nadine Reinert

05.05.2020	**Erfahrung denken III**	Jahresseminar mit Christian Graf
12.05.2020	**Lesezirkel zu Olga Tokarczuk**	Lesezirkel mit Judith Schifferle und Nadine Reinert
13.05.2020	**Denkpause: Alte und neue Medien**	Reihe mit Christian Graf
19.05.2020	**Lesezirkel zu Olga Tokarczuk**	Lesezirkel mit Judith Schifferle und Nadine Reinert
19.05.2020	**Erfahrung denken III**	Jahresseminar mit Christian Graf
22.– 23.05.2020	**Heimaten – Premiere** Eine tänzerische Installation in ihren Stationen von «heimaten» – «erzähl mir unser märchen» – «auszug» – «kirchböden.boden». Keine geschichtslosen Orte, keine allein schon bestehende Erde, sondern ein ineinander Verlagern verschiedener Bewegungen, Sichtweisen und Objekte. Es werden Spuren und Transformationen eines bewegenden Menschen sichtbar, prekär bleibende Territorien und Domizile. Körper und Orte werden zu Spuren von Gesten, die keiner Namen bedürfen, um einen nächsten, weiteren Schritt zu setzen. Wie berühren Hände den Boden, Füsse die Luft? Wer entscheidet, wann Heimat ein Heimaten wird, das einem Fremden oder Wiederkehrenden mit offener Hand entgegenzureichen wäre?	Performancetetralogie von Hans Wagenmann
26.05.2020	**Goethes Newton-Kritik: Eine Verteidigung aus experimenteller Sicht** Farben sind für die Philosophie aus einer ganzen Reihe von Gründen ein spannendes Thema. Zum einen stellt sich die Frage nach der Natur der Farben: entstehen Farben erst in unserem Bewusstsein oder in unseren Gehirnen oder sind sie vielmehr objektive Eigenschaften der Dinge in der Welt? Sind Farben letztlich ein physikalisches Phänomen, das Isaac Newton wissenschaftlich erschlossen hat, oder weist Johann Wolfgang Goethes Farbenlehre auf etwas hin, das die Naturwissenschaft in ihrer heutigen Form übersieht? Metaphysik, Bewusstseinsphilosophie, Wissenschaftstheorie, Philosophiegeschichte – in all diesen Bereichen sind Farben eminent wichtig. *Eine Kooperation des Philosophicum mit der Philosophischen Gesellschaft*	Vortrag von Olaf L. Müller
26.05.2020	**Lesezirkel zu Olga Tokarczuk**	Lesezirkel mit Judith Schifferle und Nadine Reinert
27.05.2020	**Denkpause: Welt verstehen**	Reihe mit Christian Graf
10.06.2020	**Denkpause: Menschen verstehen**	Reihe mit Christian Graf
24.06.2020	**Denkpause: Kunst verstehen**	Reihe mit Christian Graf
27.06.2020	**Verwandlung des Menschen? Philosophisch-anthroposophische Perspektiven**	Jahreskurs mit Stefan Brotbeck

	Druckereihalle April – Juni 2020	
17.04.2020	**Kammerorchester Basel: Nachtklang – «Musik meditativ»** Musik von John Zorn und Dimitri Schostakowitsch. Erkundigung der Möglichkeiten meditativer Musik.	Konzert
22.04.2020	**Architektur Dialoge: Architektur und Bauherrschaft**	Vortrag
29.04.2020	**Architektur Dialoge: Architektur und Bauherrschaft**	Vortrag
06.05.2020	**Architektur Dialoge: Architektur und Bauherrschaft**	Vortrag
08.05.– 12.05.2020	**Macha et compagnie: L'avare** Comédie de Molière adaptée par Maria Thorgevsky	Theater
15.05.2020	**Kammerorchester Basel: Nachtklang – «Musik in Gefangenschaft»**	Konzert und Lesung
17.05.2020	**Soyuz21: Lachenmann-Momi-Noia** Zeitgenösische Musik mit Lichttechnik und Elektronik. Werke von Helmut Lachenmann, Marco Momi, Marco Noia	Konzert
27.05.– 28.05.2020	**attacca- Festival für aktuelle Musik** Freie Improvisation, Komposition, Performance Zeitgenössische Musik, Audiodesign. Masterrecitals von Studierenden der Hochschule für Musik FHNW	Konzert
29.06.2020	**Ensemble ö!: Duft – Alter Duft** Neue Musik. Konzert mit Werken von Arnold Schönberg, Luciano Berio und Johann Strauss.	Konzert

Betriebliches und Finanzielles

Das neunte Betriebsjahr dauerte vom 1. Juli 2019 bis zum 30. Juni 2020.

Das neunte Betriebsjahr war schwierig und stellte uns vor grosse Herausforderungen. Um den finanziellen Verpflichtungen nachzukommen, mussten wir uns im Betriebsteams von zwei Mitarbeiterinnen trennen und die Aufgaben wieder auf weniger Schultern verteilen. Kaum haben wir diese besorgniserregende Klippe umschifft und den wirtschaftlichen Engpass überstanden, mussten wir uns mit der ersten Corona- und Coronamassnahmenwelle auseinandersetzen.

Der Gesamtaufwand belief sich im Jahr 2019/2020 auf CHF 733 393. Die Gesamteinnahmen betrugen CHF 718 243. Das Philosophicum musste somit einen Verlust von CHF 15 696 verbuchen. Die Einnahmen setzen sich zu 71,2% aus Spendeneinnahmen zusammen und zu 28,8% aus Einnahmen aus eigenen Angeboten (Seminare auf Auftragsbasis, Einnahmen aus dem Programm wie auch über Vermietung).

Auf der Aufwandseite bilden die MitarbeiterInneneinkommen mit CHF 413 252 den grössten Anteil: Leitung (zwei Personen), Sekretariat und Assistenz Leitung (eine Person), Veranstaltungsorganisation Philosophicum und Druckereihalle (eine Person), Öffentlichkeitsarbeit (eine Person), wissenschaftliche Mitarbeit (eine Person), Projektassistenz (zwei Personen), Praktikum (eine Person). Ab Februar 2020: Leitung (zwei Personen), Sekretariat und Öffentlichkeitsarbeit (eine Person), Veranstaltungsorganisation und Assistenz (eine Person), wissenschaftliche Mitarbeit (eine Person), Praktikum (eine Person).

Den nächstgrössten Anteil machen im Jahr 2019/2020 mit CHF 166 988 die Kosten für das Programm aus. Diese Kosten setzen sich zusammen aus Honorarkosten sowie Spesen-, Infrastruktur- und Technikkosten für Seminare, Abendveranstaltungen und Projekte.

An dritter Stelle sind die Kosten für Miete und Unterhalt zu benennen – diese belaufen sich inklusive Druckereihalle auf insgesamt CHF 105 520.

An vierter Stelle sind mit CHF 27 970 die Kosten für Werbung und Öffentlichkeit zu nennen sowie an letzter Stelle mit CHF 20 207 die Ausgaben für Verwaltung und Diverses.

Die grössten Einnahmen konnte das Philosophicum über Auftragsseminare und das Programm (Veranstaltungen, Seminaren und Projekte) erwirtschaften. Diese machen CHF 159 234 aus.

Der zweitgrösste Anteil kam über die Vermietungen der Räumlichkeiten dazu sowie über die Organisation der Druckereihalle (inkl. diverse Einnahmen). Dieser ganze Posten macht CHF 47 934 aus.

Der in diesem Jahr generierte Ausgabenüberschuss von CHF 526 771 konnte mit Spenden abgedeckt werden. Insgesamt hat das Philosophicum in seinem neunten Betriebsjahr CHF 511 074 Spenden aus der Schweiz und aus Deutschland eingenommen.

Für das Philosophicum sind die freien Zuwendungen an den Grundbetrieb von existenziell notwendiger Bedeutung und zugleich ein Zeichen der Wertschätzung. In diesem Jahr haben an der Spendenaktion «Geld für Geist» 168 Personen teilgenommen, die mit ihrer Zuwendung ein Ja zur freien Kultur- und Bildungstätigkeit des Philosophicum gesprochen haben. Mit Blick auf die kommenden Jahre arbeitet das Philosophicum nach wie vor an einer längerfristigen, finanziellen Planungsperspektive, die sowohl inhaltlich als auch personell einen längeren Atem und einen weitblickenderen Horizont erlauben würde. Hierfür sind jede Anregung und jeder Unterstützungsbeitrag herzlich willkommen.

Spenden aus der Schweiz können auf folgendes Konto bei der Basler Kantonalbank eingehen und sind ab CHF 100 steuerabzugsfähig:

IBAN: CH83 0077 0252 6297 9200 1
Clearing-Nr.: 770
Postkonto BKB: 40-000061-4
BIC: BKBBCHBBXXX
Zugunsten: Philosophicum Basel, St. Johanns-Vorstadt 19 – 21, CH-4056 Basel

Spenden aus Deutschland können auf folgendes Konto bei der GLS Gemeinschaftsbank eG in Bochum eingehen:

IBAN: DE09430609677912324800
BIC: GENODEM1GLS
Kontoinhaber: Deutscher Förderverein Philosophicum e.V.,
c/o Franz Metzler, Im Vogelsang 13, D-79539 Lörrach

Kooperationspartner

Von August 2019
bis Juli 2020

Ackermannshof Basel
Cartoonmuseum Basel
CULTURESCAPES Polen
Fotostiftung Schweiz
Goethe-Institut Moskau
Internationale Literarische Korporation
Meridian Czernowitz
Internationales Lyrikfestival Meridian Czernowitz
Kolloquium «Bühne heute» (Forschungsstelle Kulturimpuls)
Krasnojarsker Buchmesse
Kulturministerium der Tschechischen Republik
Leipziger Buchmesse 2019
Literaturfestival BuchBasel
Literaturhaus Basel
Mährischen Landesbibliothek und Tschechien
Osteuropa-Forum Basel
Pädagogische Hochschule FHNW
Paul-Celan-Literaturzentrum Czernowitz
Ritz & Häfliger Visuelle Kommunikation Basel
Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia
SRG Region Basel
Volkshochschule beider Basel

Kontakt

Leitung
Stefan Brotbeck
Nadine Reinert

Sekretariat & Assistenz der Leitung
Nicolaia Marston bis 2020

Administration & Öffentlichkeitsarbeit
Franziska Mazi ab 2020

Veranstaltungsorganisation
Anna Weber bis 2020

Veranstaltungsorganisation & Assistenz
Nicole Reichenback ab 2020

Projektassistenz & Praktikum
Anna Fatyanova, Beat Ospelt, Anna Haesen, Frieda Haesen

Personen

Mitwirkende
Stefan Brotbeck
Christian Graf
Georg Gusewski
Martina Jakobson
Philip Kovce
Andreas Laudert
Salvatore Lavecchia
Nicolaia Marston
Franziska Mazi
Nicole Reichenback
Nadine Reinert
Judith Schifferle
Alexander Tschernek
Anna Weber
Renatus Ziegler

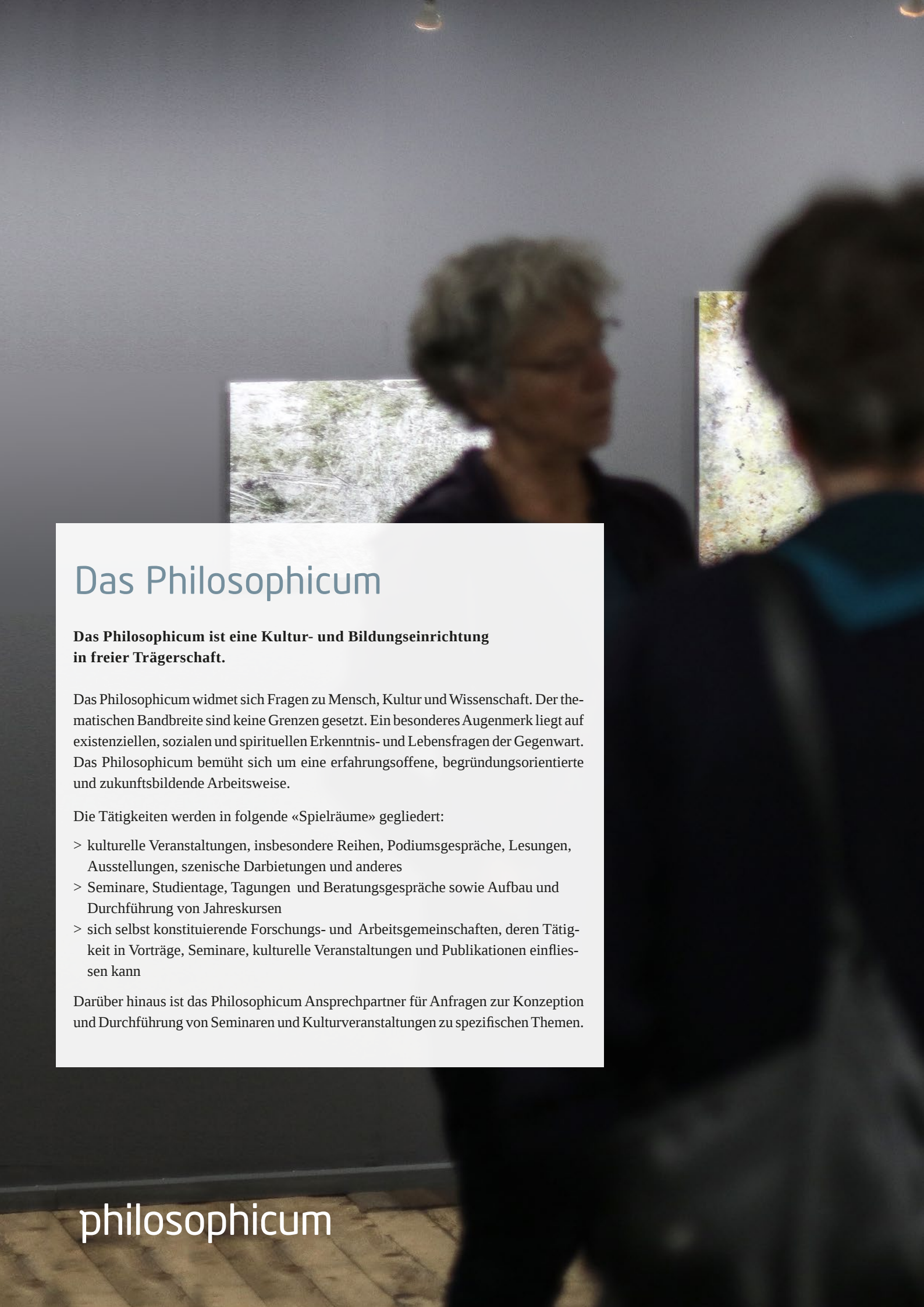
Team vor Ort
Jara Burkhard
Anna Haesen
Frieda Haesen
Sonja Käser
Alba Nuccio
Beat Ospelt
Sofie Sabbioni
Jael Sigrist
Gina Töngi
Reja Wyss

Technischer Partner
Beat Burkhard

Impressum
Philosophicum 2020
Idee, Konzept und Redaktion: Stefan Brotbeck, Franziska Mazi, Nicole Reichenback, Nadine Reinert
Umschlagbild: Nicole Reichenback
Design: Ritz & Häfliger, Visuelle Kommunikation, Basel

Philosophicum
Im Ackermannshof
St. Johanns-Vorstadt 19–21, CH-4056 Basel
info@philosophicum.ch
www.philosophicum.ch

Mit freundlicher Unterstützung
print|media|works
Druck und digitale Medienproduktion



Das Philosophicum

Das Philosophicum ist eine Kultur- und Bildungseinrichtung in freier Trägerschaft.

Das Philosophicum widmet sich Fragen zu Mensch, Kultur und Wissenschaft. Der thematischen Bandbreite sind keine Grenzen gesetzt. Ein besonderes Augenmerk liegt auf existenziellen, sozialen und spirituellen Erkenntnis- und Lebensfragen der Gegenwart. Das Philosophicum bemüht sich um eine erfahrungsoffene, begründungsorientierte und zukunftsbildende Arbeitsweise.

Die Tätigkeiten werden in folgende «Spielräume» gegliedert:

> kulturelle Veranstaltungen, insbesondere Reihen, Podiumsgespräche, Lesungen, Ausstellungen, szenische Darbietungen und anderes
> Seminare, Studientage, Tagungen und Beratungsgespräche sowie Aufbau und Durchführung von Jahreskursen
> sich selbst konstituierende Forschungs- und Arbeitsgemeinschaften, deren Tätigkeit in Vorträge, Seminare, kulturelle Veranstaltungen und Publikationen einfliessen kann

Darüber hinaus ist das Philosophicum Ansprechpartner für Anfragen zur Konzeption und Durchführung von Seminaren und Kulturveranstaltungen zu spezifischen Themen.

philosophicum